Feature

Segen spendende Kugeln und Nackttänze am japanischen Neujahr

Ulrich Pauly

Das wichtigste Jahresfest Japans ist das Neujahrsfest. Mehrere seiner traditionell vom 1. bis 16. Januar begangenen Rituale habe ich bereits in meinen Artikeln „Das Neujahrsfest in Japan“ (*OAG-Notizen* 01/2013) und „Nacktheit, Reinigungsrituale und Nacktfeste in Japan“ (*OAG-Notizen* 09/2017) geschildert. Heute möchte ich zwei weitere Neujahrsrituale vorstellen: das *Tamaseri* in Fukuma (Präfektur Fukuoka) und das *Hadaka-odori* im Yakushi-Tempel in Nishi-Ichinobe (Präfektur Shiga).

I. Das *Tamaseri* in Fukuma

Abb. 1

Das *Tamaseri* (Wettkampf um die Kugel) in Fukuma ist ein zum Brauchtum des Glücksgottes Ebisu gehörendes Fest, das spätestens seit dem 15. Jh. unter dem Namen *Tamaseri*, *Tamaseseri* (Wettkampf um die Kugel), *Tamatori* (Ergreifen der Kugel) oder *Tamahayashi* (Begleiten der Kugel) in vielen Küstenorten Japans gefeiert wird. Zwar variieren die Rituale dieses Festes von Ort zu Ort, doch immer geht es darum, dass Gruppen von Männern darum wetteifern, eine schwere hölzerne Kugel (*tama*) zu berühren, vorübergehend in ihren Besitz zu bringen und durch die Gemeinde oder das Gelände eines Shintō-Schreines zu tragen, weil das Segen im neuen Jahr verheißt.

Dieses früher in vielen in Nordkyūshū an der Hakata-Bucht und an der Genkai-See gelegenen Fischerdörfern gefeierte Fest wird heute noch jedes Jahr am 3.1. als *Tama-seseri* (auch: *Tamatori matsuri*) am Hakozaki-Schrein der Stadt Fukuoka an der Hakata-Bucht und als *Tamaseri* in Fukuma an der Genkai-See (heute Teil des Genkai Quasi-

Nationalparks) als ein Teil der Neujahrsfeierlichkeiten des dortigen Suwa-Schreines durchgeführt.

Bei meinem Besuch in der damals noch eigenständigen kleinen Stadt Fukuma am 3. 1.1995 regnet es während des gesamten *Tamaseri* und es herrschen frische 2-5 °C. Das Fest beginnt in der Morgendämmerung gegen 6.30 Uhr mit der Ankunft von drei jungen Männern aus dem Minami-Viertel beim Bürogebäude der örtlichen Fischereigenossenschaft, das am Fukuma-Strand liegt. Als Vertreter der jungen Männer ihres Viertels bringen sie eine schwere hölzerne Kugel mit, die an allen übrigen Tagen des Jahres an einem Ehrenplatz in der Schmucknische (*tokonoma*) des Gemeindezentrums ihres Viertels ruht. Als Festkleidung tragen sie neben ihrer blanken leicht verfroren wirkenden Haut nur mit einer dünnen Gummisohle versehene weiße *tabi*-Socken sowie einen aus einem 5 m langen Streifen strapazierfähigen Stoffs gebildeten weißen Lendenschurz (*shimekomi*). Ein als Logo gestaltetes Schriftzeichen auf dem vorne wie eine kurze Schürze über den Bund hängenden Ende des Lendenschurzes verrät den Zuschauern, aus welchem Viertel der jeweilige Träger stammt. Der hohe Bund des Lendenschurzes soll die Nieren ein wenig vor der Kälte schützen.

Zwei der jungen Männer waten jetzt mit der Kugel ins knietiefe Meer und waschen sie sorgfältig mit Meerwasser, dem in Japan nicht nur eine physisch, sodern eine Mensch und Gerät auch kultisch reinigende Wirkung zugeschrieben wird (Abb. 1). Die früher übliche kultische Waschung ihrer Person durch Eintauchen in das eiskalte Meerwasser zur Vorbereitung auf das Tragen der Kugel nehmen sie heute allerdings nicht mehr vor. Dieses schlichte Ritual der kultischen Reinigung der Kugel wird *tama-arai*, d.h. „Waschen der Kugel“ genannt. Anschließend tragen sie die Kugel in den großen Saal (*hiroma*) der Genossenschaft und legen sie dort sorgfältig vor einem mit Speiseopfergaben beladenen, als Altar (*saidan*) dienenden achtbeinigen Tisch (*yatsuashi*) aus hellem Holz ab. Hier wartet schon die älteste Kugel des *Tamaseri*, die das ganze Jahr über in diesem Raum einen Ehrenplatz hat (Abb. 2) Wer als Erster am Morgen des *Tamaseri* bei dieser Kugel ankommt, hat traditionell das Privileg, sie im Meer waschen und später beim Zug durch die Gemeinde als Erster tragen zu dürfen. Die jungen Männer aus dem Minami-Viertel tragen daher auch diese Kugel stolz zum Meer und waschen sie, bevor sie sie wie-

Abb. 2

der vor den Altar legen. Anschließend erhalten sie im Erdgeschoss heiße Getränke und haben Zeit, sich etwas aufzuwärmen.

Gegen 7 Uhr treffen schließlich auch vier junge Männer mit der Kugel des Midori-Viertels am Strand ein, waschen sie und legen sie dann neben die beiden anderen Kugeln vor dem Altar. Auch sie begeben sich anschließend wieder zurück in ihr Gemeindezentrum. Sobald ihre Kollegen dort nach und nach eintreffen, helfen die jungen Männer ihnen beim Anlegen und Festzurren des Lendenschurzes. Die sauberen weißen Stoffbahnen dafür haben Frauen der Teilnehmer schon am frühen Morgen auf dem Boden ausgelegt und auch Snacks und heiße Getränke vorbereitet. Alle Männer, die in dieser minimalistischen Festkleidung am *Tamaseri* teilnehmen, werden *seriko* (Kämpfer, Wettstreiter) genannt. Das weist darauf hin, wie ernst die Männer der Fischerdörfer, aus denen sich später die Stadt Fukuma bildete, früher den Kampf darum nahmen, die Kugel auf dem Fest in ihren Besitz zu bringen, um sie eine Weile zu tragen bzw. um sie wenigstens zu berühren.

Der besondere Schutzpatron des *Tamaseri* ist Ebisu. Sein Kopf ist auf dem hinter dem Altar hängenden Rollbild dargestellt. Ebisu ist eine der ältesten Gottheiten Japans. Er wurde schon im Altertum als vom Meer gekommener Schutzgott der Fischer und Seeleute und seit dem 12. Jh. auch als Patron des Handels und der Märkte verehrt. Ab dem 16. Jh. wird er auch als einer der Sieben Glücksgötter (*shichi fukujin*) verehrt, die zu Neujahr mit dem Schatzschiff von jenseits des Meeres nach Japan kommen, um den Menschen Glück, Reichtum und ein langes Leben zu bringen. Ebisu wird meist mit einer Kappe auf dem Kopf sowie mit einer Angel und einer Meerbrasse (*tai*) in den Händen dargestellt. Eine große, makellose Meerbrasse nimmt daher unter den dem Ebisu auf dem Altar dargebrachten Opfergaben Salat, Rettich, Möhren, Mandarinen, Bananen, Wasser, Salz und Opfer(reis)wein (*miki*) den Ehrenplatz ein .

Der Glaube an den von jenseits des Horizontes über das Meer ins Dorf gekommenen Gott Ebisu verschmolz früh mit dem alten Glauben der Fischer und Seeleute an namenlose andere an die Küste getriebene Gottheiten (*hyōchaku gami*). Vor allem im Sturm gescheiterte, an die Küste getriebene Schiffe und anderes Treibgut wurden von den Küstenbewohnern oft als Geschenk, als Göttersitz (*yorishiro*) oder als Fahrzeug einer Gottheit von jenseits des Meeres oder ihres Boten oder gar als die von dort kommende Glück bringende Gottheit (*yorigami*) selbst angesehen und verehrt. Schon seit der Hei-an-Zeit (794-1185) wurden mancherorts neben wertvollem Treibgut auch Wale, Delfine und an den Strand gespülte Leichen Ertrunkener als Boten des Meeresgottes oder des Ebisu oder sogar als Verkörperung einer dieser Gottheiten verehrt. In dieser alten Glaubenstradition an die Küste angespülter Glück bringender Gottheiten stehen wohl auch die beim *Tamaseri* verwendeten Kugeln, von denen man glaubt, dass die Gottheit und ihre Kraft (*shinrei*) in ihnen wirkt. Dabei wird jedoch nicht klar entschieden, ob es sich bei der den Kugeln innewohnenden Kraft um die des Ebisu, des Meeresgottes oder gar um die Kraft beider Gottheiten handelt.

Lokale Dokumente und die Überlieferung weisen darauf hin, dass das mit zwei Kugeln am 3.1. gefeierte Tamaseseri-Fest im ca. 18 km entfernten Hakozaki vermutlich schon im 16. Jh. ein beliebtes Fest war. Das am selben Tag mit drei Kugeln gefeierte *Tamaseri* in Fukuma wurde hingegen wohl erstmals vor 2-300 Jahren durchgeführt.

Fukuma hat sich aus drei am Fukuma-Strand gelegenen Fischerdörfern mit einem Fischmarkt gebildet, die als die „alten drei Strandviertel" (*kyū hama sanchō*), als das Süd-, Nord- und Mitteviertel, in die neu gebildete Stadt Fukuma eingegliedert wurden. Die *seriko* von jedem der drei Viertel zogen beim Fest mit ihrer eigenen Kugel durch den Ort. Alle Kugeln hatten einen Durchmesser von 31 cm. Doch als man 1961 das Nord- und Mitteviertel zum neuen Grünviertel zusammenlegte, gab es plötzlich eine Kugel zu viel. Man entschloss sich daher, die 14,7 kg schwere aus Kiefernholz hergestellte älteste, besonders schön gemaserte Kugel zur Gemeinschafts[besitz]kugel (*kyōyū-tama*) zu ernennen, mit der seitdem von allen *seriko* gemeinsam die ganz Fukuma betreffenden Rituale des *Tamaseri* durchgeführt werden. Die jüngeren, 11,6 kg schweren, aus leichterem Holz verfertigten Kugeln des Süd- und Grünviertels werden seitdem erst am Ende des Festes benutzt, wenn die *seriko* langsam wieder in ihr eigenes Viertel zurückkehren und ihre segenbringende Kugel auch in Ladenlokale und Privathäuser hineintragen. (Als die kleinen Städte Fukuma-machi und Tsuyazaki-machi in der Gebietsreform vom 24.1.2005 zur Stadt Fukutsu-shi verschmolzen, wurden die das *Tamaseri*-Ritual tragenden Minami- und Midori-Viertel des alten Fukuma dann zum Minami-Viertel- bzw. Midori-Viertel-Bezirk (Minami-machi-ku bzw. Midori-machi-ku) der neuen Stadt Fukutsu.)

Bis 9.30 Uhr haben sich rund dreißig in ihrer luftigen Festkleidung leicht fröstelnde *seriko* vor dem Genossenschaftsbüro versammelt: vier Teenager, zwanzig zwischen 20 und 30 Jahre sowie vier über 40 Jahre alte Männer und ein rüstiger Großvater mit seinem fünfjährigen Enkel. Diese werden von einigen Senioren, die als Veteranen früherer *Tamaseri* und als Vertreter der Nachbarschaftsgruppen der beiden beteiligten Stadtviertel erschienen sind, wohlwollend beäugt und mit heißem Tee und Sake aufgewärmt, um sie auf die nötige Betriebstemperatur für ihren zwei Stunden dauernden Zug durch die verregneten kalten Straßen zu bringen. Um 10 Uhr übergibt ein Priester des Suwa-Schreines die Gemeinschaftskugel einem der am Morgen zuerst erschienenen *seriko* aus dem Minami-Viertel. Während dieser die schwere Kugel für alle gut sichtbar über seinen Kopf hält, schwenkt der Priester einen Reinigungsstab über die Kugel und die Köpfe aller Anwesenden, um sie so kultisch zu reinigen. Das ist für die *seriko* das Startsignal. Sie fangen sofort an, sich gegenseitig anzufeuern, indem sie rhythmisch fest in die Hände klatschen und dazu anhaltend laut „*wasshoi wasshoi*" rufen. Dieses „*wasshoi wasshoi*" wird man jetzt bis zum Ende des *Tamaseri* pausenlos hören, wobei diese Rufe immer, wenn die *seriko* stehenbleiben von kräftigem Klatschen untermalt werden. Das „*wasshoi wasshoi*"-Rufen im Stillstand ohne Begleitung durch Klatschen, werde ich in der Folge nur noch kurz *wasshoi* nennen. „*Wasshoi*" hat keine konkrete

Bedeutung, doch bei vielen Festen, wo z.B. ein Tragschrein (*mikoshi*) oder beim *Tamaseri*, wo die segenspendende Kugel durch die Straßen getragen wird, dient das „*wasshoi*“ zum Einen dem gegenseitigen Anfeuern der Träger und zum Anderen als Ankündigungsruf an die umliegenden Häuser, dass die Träger mit der Gottheit (Kugel) nahen. Man kann es also mit „auf geht's“, „weiter geht's“ oder mit „hier bringen wir die Gottheit“, „hier kommt die Gottheit“ o.ä. übersetzen. Nach diesem ersten „*wasshoi*“ des Tages singen sie dann stehend, weiter klatschend, gemeinsam das in der Präfektur Fukuoka zu verschiedenen festlichen Anlässen gesungene Gratulationslied (*iwai uta)*:

> „Glückwunsch! Die glückverheißende ehrenwerte junge Kiefer die ehrenwerte junge Kiefer ihre Zweige breiten sich aus und auch ihre Nadeln gedeihen. (Refrain:) Lasst uns singen und singen wir können einfach nicht anders als alle einzuladen wir können einfach nicht anders.“

> „*Iwai, medeta no wakamatsu-sama yo wakamatsu sama yo eda mo sakayurya ha mo shugeru* (Refrain:) *ē ī shō ē ē ī shō ē shōuei shōuei shonganē are wa isaso esaso ē shonganē*.“

Dieses Lied ist eine regionale Variante der bekannten 5. Strophe des traditionell von Ise-Pilgern gesungenen alten Volksliedes *Ise ondo*, die ähnlich auch in einigen Seemannsliedern erscheint. Es eignet sich besonders gut als Neujahrslied und als Festlied des *Tamaseri*, da die junge Kiefer mit der Neujahrskiefer oder mit dem Kiefernzweig gleichgesetzt werden kann, der seit dem 11. Jh. häufig im Haus oder am Hauseingang als Göttersitz der zu Neujahr zu Besuch kommenden Jahresgottheit (*toshigami*) befestigt wird. Beim *Tamaseri* in Fukuma denkt man da vor allem an die zu Neujahr mit dem Schatzschiff (*takara bune*) der sieben Glücksgötter zu Besuch kommenden Glücksgötter Ebisu und Bishamon. Darüberhinaus kann man die „ehrenwerte junge Kiefer“ auch als Anspielung auf die als Fahrzeug der Gottheit Ebisu dienende oder zumindest von ihrer Kraft erfüllte, auf dem Fest durch die Stadt getragene und aus Kiefernholz verfertigte schwere Holzkugel verstehen. So wie das von den *seriko* laut gerufene „*wasshoi*“ soll auch das Lied die Bewohner ermuntern, sich ihrem Zug anzuschließen oder die segenspendende Kugel zu einem Besuch in ihr Haus einzuladen.

Nach dem Singen des Gratulationsliedes machen sich die *seriko* unter lautem „*wasshoi*“ auf den Weg zum etwa 700 m entfernten Suwa-Schrein, wobei sie meist laufen, ab und zu aber auch eine Weile zügig gehen, um besser Luft schnappen und sich mit einem Schluck aus einer von einem älteren *seriko* getragenen 1,8 Liter Reisweinflasche stärken zu können. Damit die Kehlen durch das anhaltende Rufen nicht rauh und trocken werden, fährt hinter ihnen auf einem Moped ein Ex-*seriko* mit einem reichen Reiswein-Vorrat, der jede leere Flasche sofort durch eine volle ersetzt. Unmittelbar nach dem Aufbruch der *seriko* haben sich der Priester und die Senioren in die Genossenschaft begeben und feiern dort vor dem Altar einen Gottesdienst zu Ehren des Glücksgottes Bishamon, bei dem natürlich auch des Ebisu gedacht wird. Man nimmt

an, dass das *Tamaseri* ursprünglich ein Ritual des winzigen Ebisu-Schreines in Fukuma war, dessen Rituale vermutlich von einem jeweils auf ein Jahr mit diesem Amt betrauten älteren Gemeindemitglied durchgeführt wurden. Später kam es möglicherweise zu einer Annäherung des Ebisu- und des Bishamon-Kultes, worüber es aber keine genauen Erinnerungen oder Dokumente gibt.

Fest steht, dass der Suwa-Schrein in Fukuma das *Tamaseri* kultisch unter seine Fittiche genommen hat. Es wird heute als ein Teil seiner verschiedenen Neujahrsfeierlichkeiten durchgeführt. Als eine vom Meer her zu Besuch kommende Gottheit ergänzt Ebisu gut das religiös-kultische Angebot dieses Schreines. Zu dessen Hauptgottheiten zählt nämlich der seit dem 7. Jh. von Fischern und Seeleuten verehrte Windgott Takeminakata no kami. Dieser wiederum verschmolz im Bewusstsein vieler Gläubigen teilweise mit dem am Meeresboden residierenden, ebenfalls von Fischern und Seeleuten verehrten Meeresgott Watatsumi no kami. Beide Gottheiten erscheinen neben menschlicher auch in Schlangen- oder Drachengestalt.

Abb. 3

Oben an der Treppe zum Suwa-Schrein (Abb. 3) angekommen, begeben sich die *seriko* sofort zum Opferstock vor der Bethalle (*haiden*). Dort hält der Träger der Kugel diese hoch über seinen Kopf, wozu alle rhythmisch in die Hände klatschen und solange „*wasshoi*“ rufen, bis ein Priester erscheint und die frommen Nackten und ihre Kugel durch das Schwenken eines Reinigungsstabes kultisch reinigt. Dann überreicht er einem der *seriko* einen Zweig des den Shintō-Gottheiten wohlgefälligen immergünen *sakaki*-Baumes, den dieser stellvertretend für Alle als Opfergabe auf dem großen Opferstock ablegt. Normalerweise opfert man den Zweig zwar in der Bethalle, doch mit Rücksicht auf ihre nassen, schmutzigen *tabi*-Socken verzichten die *seriko* auf das Betreten der Halle. Nachdem sie sich zweimal tief vor den Gottheiten verbeugt, zweimal geklatscht und noch einmal verbeugt haben, überreicht ihnen der Priester eine 1,8 Liter-Flasche Opferwein (*miki*, den Göttern geweihter Reiswein), mit dem der älteste *seriko* ehrfürchtig die Kugel übergießt, um sie kultisch zu reinigen (*kiyomeru*). Nachdem die Kugel (und die Gottheit in ihr) versorgt ist, gießt der Priester etwa einen halben Liter Opferwein in

Abb. 4

eine große rot lackierte hölzerne Sakeschale (*Naruto sakazuki*), aus der alle volljährigen *seriko* reihum einen Schluck nehmen (Abb. 4). Dazu gibt es für alle getrocknete Tintenfischstückchen (*surume*). An Leib und Seele gestärkt beginnen sie nun wieder rhythmisch klatschend „*wasshoi*“ zu rufen, wobei ein *seriko* die Kugel hoch über seinen Kopf nah an den Türsturz (*kamoi*) über dem Opferstock hält. Dann senkt er die Kugel auf seine Schulter, so dass ein weiterer *seriko* die Kugel mit Opferwein übergießen kann und dabei natürlich auch den Träger und seinen Lendenschurz reichlich mit Opferwein tränkt. Dann klatschen alle in die Hände und singen das Gratulationslied.

Direkt danach folgt der als Wettkampf um die Kugel vor den Gottheiten des Schreines (*kami mae no tamaseri*) bezeichnete erste rituelle Höhepunkt des Festes. Dabei hebt der Träger die Kugel plötzlich hoch über seinen Kopf und auf dieses Signal hin stürzen alle anderen *seriko* auf ihn zu und umdrängen ihn von allen Seiten, um die segenspendende Kugel zu berühren (Abb. 5). Heute wirkt das wie ein freundschaftliches Gerangel, doch bis 1945 soll dieser rituelle Wettstreit (*seriai*) um die Berührung der Kugel gelegentlich in einen erbitterten Kampf ausgeartet sein, bei dem einzelne kräftige *seriko* mit aller Macht versuchten, die Kugel nicht nur zu berühren, sondern in ihren Besitz zu bringen.

Wenn die vom Opferwein glitschige Kugel dabei den vom Opferwein nassen Händen ihres Trägers entglitt und einem *seriko* auf die Schulter oder die Füße fiel oder im Gerangel die Rippen prellte, konnte das zu ernsten Verletzungen führen. Schlimmer noch war, dass man die Kugel, wenn sie den Erdboden berührt hatte und dadurch unrein geworden war, erst wieder zum Strand tragen, im Meer erneut waschen und dann mit Opferwein reinigen musste, bevor das Fest wieder weiter gehen konnte.

Abb. 5

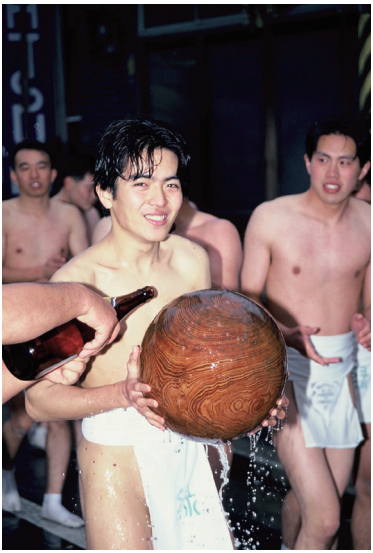


Abb. 6

Nach diesem ersten *Tamaseri* ziehen die mittlerweile von Regen und Reiswein klatschnassen *seriko* nun unter ständigem „*wasshoi*“ an kleinen Läden, Werkstätten und Gemüsefeldern vorbei zum Miyajidake-Schrein. Die Logistik mit dem den Nachschub von Reiswein liefernden Moped klappt nach wie vor hervorragend, weshalb die Kugel unterwegs immer wieder begeistert mit Reiswein getränkt wird (Abb. 6). Ihre glitschige Oberfläche macht das Tragen der Kugel zu einer extrem anstregenden und gefährlichen Angelegenheit. Aus diesem Grund, aber auch damit möglichst viele *seriko* sie einmal tragen können, wechseln sich die Träger der Kugel jetzt häufig ab. Den besten Halt haben die Träger, wenn sie die Kugel auf einer Schulter tragen, weil man sie dort am sichersten mit beiden Händen festhalten kann. Zum Glück ist für den traditionellen Neujahrsbesuch dieses beliebten Schreines auf den zu ihm führenden größeren Straßen eine Spur für die Besucher reserviert, so dass der Verkehr zwar nur langsam, die *seriko* aber sicher und rasch vorwärtskommen. Für den fünfjährigen jüngsten *seriko*, der mal auf seinen eigenen Füßen läuft und mal von seinem Vater oder Großvater, dem ältesten *seriko*, getragen wird, kommt der Höhepunkt des Festes, als ihn sein Vater plötzlich hochhebt, damit er die von seinem Großvater getragene Kugel in vollem Lauf berühren kann (Abb. 7). Mehr Glück und Segen ist für die Drei kaum vorstellbar, zumal wenn ihnen auch noch ein Andenkenfoto dieser frommen Tat versprochen wird.

Abb. 6

Auf dem Gelände des u.a. für sein dickes Bannseil berühmten Miyajidake-Schreins, der als seine Hauptgottheit Jingū kōgō verehrt, die als Regentin für ihren Mann, den verstorbenen Kaiser Chūai, Ende des 4. Jh. n. Chr. eine japanische Flotte gegen das koreanische Königreich Silla befehligt haben

soll, befinden sich acht kleine Schreine (*hokora*), von denen einer der von Fischern, Seeleuten, aber auch Bauern verehrten Drachengottheit (*ryūjin*) und die übrigen den sieben Glücksgottheiten geweiht sind.

Im Schreingelände angekommen, begeben sich die *seriko* auch hier vor die Bethalle. Unter lautem Klatschen und „*wasshoi*“ hebt der Träger der Kugel sie dort erst über seinen Kopf, bevor er sie dann wieder absenkt, so dass sie von den anderen *seriko* leichter mit Opferwein begossen und kultisch gereinigt werden kann. Von der Reinigung der Kugel und dem Geruch des Opferweins erregt, bespritzen sich die *seriko* jetzt gegenseitig großzügig mit Opferwein und führen dann laut rufend das zweite rituelle Wetteifern (*tamaseri*) um die Kugel durch. Durch das weithin hörbare „*wasshoi*“ von ihrer Ankunft in Kenntnis gesetzt, tritt ein Priester an die Brüstung der Veranda, welche die rund 2 m über dem Hofniveau gelegene Bethalle umgibt, und bittet die von Regen und Sake klatschnassen *seriko*, mitsamt der Kugel auf die überdachte Veranda hinaufzusteigen. Von dort aus lauschen diese mit gesenktem Kopf dem kurzen Ritualgebet (*norito*) des Priesters und beklatschen seine launige kurze Predigt, in der er ihnen für ihre Pflege des *Tamaseri*-Rituals dankt. Nachdem der Priester sie und die Kugel durch das Schwenken eines Ritualstabes kultisch gereinigt hat, steigen sie zufrieden wieder auf den Hof vor der Bethalle hinab.

Dort singen sie dann nach anhaltendem „*wasshoi*“ zur Freude vieler Gläubigen, die zu ihrem traditionellen Neujahrsbesuch in den Schrein gekommen sind, wieder – von lautem Klatschen untermalt – das allen Anwesenden Glück verheißende Gratulationslied. Dann hält ein *seriko* noch einmal die Kugel über seinen Kopf, und alle stürmen in einem neuen rituellen Wettstreit (*tamaseri*) auf ihn zu und rempeln ihn kräftig an, um die Kugel zu berühren. Wie auf vielen japanischen Festen haben die Kräftigeren aber auch Verständnis für die Nöte der physisch kürzer und schwächer Geratenen. Deshalb weichen die kräftigeren *seriko*, nachdem die schwächeren eine Weile vergeblich versucht haben, durch Hochspringen oder Drängeln mit der Hand an die Kugel zu kommen, unauffällig etwas zur Seite und die drei Kleinsten werden von ihnen sogar diskret so weit an den Kugelträger ran- und notfalls sogar hochgedrückt, bis sie mit ihren Händen glücklich die Kugel berühren können. Das ist für alle Teilnehmer besonders wichtig, weil die Kugel bzw. die in ihr wirkende Gottheit ihren Segen zwar jedem spendet, der sie berührt, während sie durch die Gemeinde getragen wird, doch als besonders wirkkräftig gilt ihr Segen, wenn man sie beim rituellen Wettstreit berührt.

Nachdem der Segen reichlich an alle geflossen ist, verbeugen sich die Frömmeren oder Nüchterneren unter den *seriko* zum Abschied noch einmal dankbar vor den Gottheiten des Schreins, bevor sie sich auf den Rückweg zum etwa 2 km entfernten Fukuma-Strand bei der Fischereigenossenschaft machen. Unterwegs dahin machen sie kurz bei einem vor dem Schreintor gelegenen Souvenirladen Halt, der um ihren Besuch mit der der Kugel gebeten hatte. Sie rufen klatschend ihr durch das andauernde Rufen und den reichlichen Genuss von Reiswein inzwischen ziemlich heiser klingendes „*wasshoi*“ und

Abb. 8

singen das Gratulationslied. Dann hält der Träger die Kugel kurz an den Türsturz am Ladeneingang, bevor er auf die Bitte des Besitzers hin den Laden betritt, wo er mit der Kugel den shintoistischen Hausaltar (*kamidana*, Abb. 8) berührt. Das bringt nicht nur den lebenden Mitgliedern des Haushaltes Segen, sondern es erfreut auch die auf dem Altar über die Neujahrstage anwesend geglaubten Seelen der Verstorbenen. Dieses Ritual heißt *tama ire*, was man neutral mit „Besuch der Kugel" oder je nach Blickwinkel mit „Hineinbringen der Kugel [in das Haus durch einen *seriko*]" aber auch mit „Einlassen der Kugel [ins Haus durch dessen Bewohner] übersetzen kann. Besonders freudig erklingt das „*wasshoi*", wenn die Kugel nach ihrem Hausbesuch von einer zum Haushalt gehörenden Frau – gern auch von einer jungen Frau (ein derartiger Hinweis ist in Japan zur Zeit noch politisch korrekt!) – mit Reiswein getränkt wird, die diese Flasche dann den *seriko* als Wegzehrung übergibt.

Die nächsten Stationen, wo sie klatschend „*wasshoi*" rufen, das Gratulationslied singen und die Kugel an den Türsturz und/oder an den Hausaltar halten, sind ein weiterer Laden, eine Bankfiliale (wo sie eine großzügige Geldspende für ihren Beitrag zum *Tamaseri* erhalten) sowie ein luxuriös eingerichtetes öffentliches Badehaus (*supā sentō*). Es folgt dann ein Besuch bei der örtlichen Feuerwache, wo sie zwar die Kugel an den Türsturz halten, aber nicht weiter in das Gebäude hinein dürfen. Als kleine Entschädigung für diese Enttäuschung spritzt ein *seriko* den anderen mit einem Feuerwehrschlauch den Reiswein von der Haut. Nach dieser Grobwäsche haben sie gerade noch Zeit, zwei Häuser von Ex-*seriko* zu besuchen, dann erreichen sie den Strand bei der Genossenschaft, wo der Tag mit dem Waschen der Kugeln begonnen hatte. Sie legen ihre Kugel auf einem niedrigen kleinen Podest ab, auf dem schon der Priester des Suwa-Schreines mit drei 1,8 Liter Flaschen Reiswein und den Kugeln des Süd- und Grünviertels auf sie wartet.

Mit frommen Worten der Ermunterung übergibt der Priester die Gemeinschaftskugel wieder an die *seriko*, die sie sofort mit Reiswein tränken und mit ihr zum Strand laufen. Hier am Strand und im flachen Wasser liefern sie sich jetzt einen heftigen Wettstreit (*hamabe no tamaseri*) um die Kugel (Abb. 9). Einige ältere Kämpen wollen sie jetzt

nicht nur berühren, sondern versuchen, dem Träger, wie in der guten alten Zeit, heftig drängend, rempelnd und unauffällig Knüffe verteilend die Kugel zu entreißen, wobei zwei von ihnen zu Boden gehen. Bevor es aber zu ernsthaften Verletzungen kommt, werden die beiden Testosteron- und Reiswein-geschwängerten *seriko* von den übrigen beruhigt. Fast alle schaffen es, die Kugel zu berühren, bevor sie diese artig wieder auf dem Podest vor dem Priester ablegen. Es folgt noch ein letzter lebhafter Wettstreit mit der Kugel des Süd- und anschließend mit der des Grünviertels. Diese in Anwesenheit des Priesters und mehrerer Honoratioren ausgetragenen letzten drei Kämpfe um die Kugel (*tamaseri*) gelten als der Höhepunkt des Festes. Neben einem Zeitungsfotograf und Honoratioren waren trotz des Regens auch einige Zuschauer erschienen – unter ihnen aber nur sehr wenige Frauen; die meisten von ihnen Angehörige der *seriko*.

Abb. 9

Gegen 11.30 Uhr ist das rituelle Wettstreiten am Strand beendet. Nach einem Gruppenfoto der *seriko* mit den Veteranen und Honoratioren wird die Gemeinschaftskugel wieder im Saal der Genossenschaft abgelegt. Dann singen alle 30 *seriko* zum letzten Mal gemeinsam das Gratulationslied, bevor sie sich in zwei Gruppen teilen, von denen jede nun in ihr eigenes Viertel heimkehrt, um dort mit ihrer Viertelskugel noch weitere Haushalte zu besuchen. Unterwegs klatschen sie nach wie vor unermüdlich zu heiserem „*wasshoi*“ und bleiben auf einigen Straßenkreuzungen sogar das Gratulationslied singend stehen, um die Bewohner der umliegenden Straßen von der Ankunft der segenspendenden Kugel in Kenntnis zu setzen. Autofahrer, die sich plötzlich mit auf der Straße singenden nackten Reisweinseligen Männern vor ihrer Kühlerhaube konfrontiert sehen, halten, ohne neurotisch zu hupen, sofort verständnisvoll an und warten lächelnd, bis die *seriko* dem altem Brauchtum gemäß ihre rituellen Pflichten erledigt haben, bevor sie sehr sehr vorsichtig wieder weiterfahren.

Vor allen Häusern, die sie schon vor dem Fest um ihren Besuch mit der Kugel gebeten haben oder spontan jetzt noch darum bitten, singen sie nach lautem „*wasshoi*“ das Gratulationslied, bevor sie die Kugel an den Türsturz und, wo man sie lässt, auch an den Hausaltar halten. Früher übergab man die Kugel, sofern dieser das z.B. als *Tamaseri*-Veteran wünschte, dem Haushaltsvorstand, der dann mit ihr stolz selbst den Hausaltar berührte. Nach jedem Hausbesuch werden nicht nur die Viertelskugel, die ja während

des Umzugs mit der Gemeinschaftskugel trocken vor dem Altar gelegen hat, sondern auch die *seriko* großzügig mit Reiswein bedacht, damit ihr Alkoholpegel nicht plötzlich gefährlich fällt. – Besonders gefallen hat mir eine Hausfrau, die den minderjährigen jüngsten *seriko*, die in Japan auch bei Festen keinen Tropfen Alkohol trinken dürfen, als Ersatz für diese geistige Labsal heimlich leckere Energieriegel zusteckte. – Das Fest endet schließlich kurz vor 14 Uhr im Gemeindezentrum des Viertels, nachdem die *seriko* ihren Lendenschurz abgelegt und dann frisch geduscht oder gebadet in Freizeitkleidung das von Frauen des Viertels liebevoll vorbereitete Festmahl (*naorai*) genossen haben.

Trotz fehlender Dokumente und widersprüchlicher Erinnerungen und Überlieferungen lässt sich zusammenfassend Folgendes sagen: Das *Tamaseri* in Fukuma war ursprünglich ein Fest des winzigen Ebisu-Schreines, bei dem Fischer und Seeleute den Ebisu und vermutlich den Meeresgott, dessen ebenso winziger Schrein direkt neben dem des Ebisu liegt, an Neujahr um einen reichen Fischfang, um Sicherheit auf See und um Gesundheit im neuen Jahr baten. Später wandten sich zunehmend auch Händler und Bauern mit ihren Anliegen an Ebisu. Wie das *Tamaseseri* im nahen Hakozaki wies auch das *Tamaseri* anfangs wohl Elemente eines Jahresorakels (*toshiura*) auf, bei dem den Siegern im Kampf um die segenspendende Kugel ein reicher Fischfang, gute Ernte und Glück im Handel winkten. Das *Tamaseri* gehört heute zum Neujahrsbrauchtum des Suwa-Schreines, dessen Gottheiten in Fukuma weitgehend die gleiche Klientel bedienen wie der Gott Ebisu.

Das Tamaseri wurde lange am 11. Januar, einen Tag nach der traditionellen Ebisu-Feier am 10. Januar (*tōka Ebisu*), gefeiert. Dieser bis 1985 gültige Termin war für die Fischer günstig, da der Fischfang früher an Neujahr bis zum 15. Januar ruhte. Da an diesem Termin nach 1945 jedoch kaum noch Leute teilnahmen, verlegte man das Fest 1988 erst auf den ersten Sonntag des neuen Jahres und dann auf den bis heute gültigen Festtermin, den 3. Januar, weil an diesem Tag fast alle Japaner frei haben. Ideelle Unterstützung erhält das *Tamaseri* vom örtlichen Suwa-Schrein. Finanziell wird es von der *Fukuma ura kyōyū zaisan kumiai* (Genossenschaft für das Gemeinschaftsvermögen des Fukuma-Strandviertels) als Haupt- und von den Stadtvierteln Midori- und Minamimachi-ku als Mitveranstalter getragen.

Die Zahl der als *seriko* am Fest teilnehmenden Männer ist in den letzten hundert Jahren stark gesunken. Von anfangs über hundert Männern fiel diese Zahl schon in den 1930er Jahren auf 50 bis 60 und nach 1945 schließlich bis auf einen Tiefstand von 30 *seriko*, wobei bei meinem Besuch 1995 immerhin noch zwei Drittel der *seriko* zwischen 20 und 30 Jahre alt waren. Diese für alle schweißtreibenden Aktivitäten auf japanischen Festen wichtige Altersgruppe ist seitdem fast völlig weggebrochen. Kaum ein junger Mann unter Dreißig in Fukuma findet es heute noch „cool“ (*kakkō ii*) oder ist wenigstens aus Gründen der Tradition bereit, an einem Feiertag halbnackt mit Gänsehaut und mit einer glitschigen Holzkugel durch seine Gemeinde zu laufen. Dass die Zahl der

seriko nach 2005 dennoch wieder auf bis zu 60 Teilnehmer anstieg, verdankt das Fest dem steten Appell an den Lokalstolz, der vermehrt Jungen unter 14 (25 %), die noch zu schwach zum Tragen der Kugel sind, und reife Männer zwischen 30 und 60 Jahren (bis zu 50%) zur Teilnahme als *seriko* bewegen konnte. Dazu kommen einige wenige Teenager. Nur noch ca. 10% der *seriko* sind aber heute Männer zwischen 20 und 30 Jahren.

Insgesamt konnten sich die Männer der verschiedenen Viertel früher auf dem *Tamaseri* mehr austoben. Man kämpfte mitunter so aggressiv darum, die Kugel in seine Hände zu bekommen, dass es Verletzte gab. Dagegen gingen die Behörden immer wieder energisch vor, so dass die schlimmsten Verletzungen heute meist nur eine Prellung, eine Verstauchung oder eine saftige Erkältung sind. Noch bis in die frühen 1960er Jahre wurden fast alle Haushalte des Viertels von den *seriko* mit der Kugel besucht. Wer diesen Besuch und die damit verbundene kleine Sachspende in Form von Reiswein ablehnte oder auf andere Weise gegen die im Viertel herrschenden ungeschriebenen Regeln verstoßen hatte, musste damit rechnen, dass die *seriko* energisch die Haustür eintraten, um ihrer Kugel mit dem Hinweis, man sei gekommen, um ein frohes neues Jahr zu wünschen („*iwai da!*“), Einlass zu verschaffen. Gegen diese Zwangsbeglückung und Unterweisung von meist neu ins Viertel Gezogenen in den örtlichen Bräuchen ging die Polizei allerdings streng vor, so dass heute viele Haushalte (nicht nur von Zugereisten) gefahrlos auf den Besuch der Kugel verzichten. Auch gegen das seit den Anfängen des *Tamaseri* (wie auf vielen anderen Festen im Land) weit verbreitete sexuelle Necken von Frauen durch die nackten *seriko*, das mitunter auch in sexuelle Übergriffe (unerbetenes Berühren) ausartete, gingen die Behörden energisch vor. Da der Hauptgrund für dieses Verhalten der übermäßige Alkoholgenuss der jungen Männer war, wurde auch dieser stark begrenzt. Seitdem wurde z.B. auf sanften Druck der Polizei am Suwa-Schrein die große Reisweinschale, aus der die *seriko* trinken, nur noch einmal gefüllt, und nicht drei- oder gar viermal, wie es früher einmal üblich war. Wieviel Reiswein die volljährigen *seriko* allerdings heute auf ihrem Zug durch die Gemeinde trinken, wissen nur die Götter.

Vor dem Zweiten Weltkrieg erschienen die ersten *seriko* oft schon um 4 Uhr morgens am Strand, um dort unter den kritischen Augen einiger bettflüchtiger Senioren (meist *Tamaseri*-Veteranen) die Gemeinschaftskugel und ihre Viertelkugel zu waschen. Später wusch man die Kugeln dann gegen 7 Uhr, 1995 gegen 7.30 Uhr und seit 2012 wäscht man sie erst gegen 9.30 Uhr.

Änderungen haben sich auch beim Weg der Kugel durch die Gemeinde ergeben. Der Zug mit der Kugel beginnt heute (2010er Jahre) beim nahe dem 1997 errichteten neuen Fischerhafen liegenden Gemeinschaftszentrum, das zugleich als Schreinbüro des an das Gebäude angrenzenden winzigen Ebisu- und des Watatsumi-Schreins dient. Der Watatsumi-Schrein wird meist als „Herr (oder: ehrenwerter) Drache“ bezeichnet und auch als Schiffsschutzgott verehrt. Vor dem Schreinbüro erscheinen heutzutage gegen 9 Uhr die ersten *seriko*, um von hier aus mit der Kugel ihres Viertels und mit der das

Jahr über im Gemeinschaftszentrum aufbewahrten Gemeinschaftskugel zum Strand zu ziehen, wo sie beide Kugeln waschen. Gegen 10 Uhr haben sich alle *seriko* und die Senioren am Gemeinschaftszentrum versammelt und werden von einem Priester des Suwa-Schreines kultisch gereinigt. Während die Senioren dort einen Gottesdienst zu Ehren des Bishamon feiern, ziehen die 50 oder 60 *seriko* mit der Gemeinschaftskugel zum Suwa-Schrein, wo es zu einem ersten Wettstreit um die Kugel kommt. Ohne weiter zum Miyajidake-Schrein zu ziehen, begeben sie sich heute zum nahe beim Fischerhafen gelegenen Strand für einen weiteren Wettstreit um jede der drei Kugeln. Anschließend ziehen sie in zwei Gruppen getrennt durch ihre beiden Viertel, wo sie auf einigen Kreuzungen einen Wettstreit um ihre Kugel austragen und diese zu mehreren Haushalten bringen, ehe das *Tamaseri* nach einem Festessen (*naorai*) im Gemeindezentrum gegen 13.30 Uhr ausklingt. Weitere Änderungen sind durch Corona-Covid 19 zu erwarten.

II. Der Nackttanz im Yakushi-Tempel

Den Nackttanz (*hadaka odori*) im Yakushi-Tempel (Yakushi-dō) im Westteil von Ichinobe und die ihm vorangehenden – hier aus Platzgründen nicht beschriebenen – Neujahrsrituale, deren Höhepunkt er darstellt, habe ich vom 6. bis 9. Januar 1995 besucht. Damals war Ichinobe noch ein Teil der Stadt Yōkaichi (Präfektur Shiga). Heute ist es ein Viertel (*chō*) der Stadt Higashi Ōmi, die am 11.2.2005 durch die Verschmelzung von Yōkaichi mit vier umliegenden kleinen Städten gebildet wurde.

Der seit der Kamakura-Zeit (1185-1333) veranstaltete Nackttanz, der auch als Nacktfest (*hadaka matsuri*) von Ichinobe bezeichnet wird, fand bei meinem Besuch, 1995, in der Nacht vom 8. auf den 9.1. statt. Der 8.1. gilt in Japan traditonell als ein dem Gedenken an den Buddha Yakushi geweihter Tag. Zu den wichtigsten buddhistischen Veranstaltungen des Jahres gehören die seit dem 8. Jh. belegten, sich oft über mehrere Tage erstreckenden Neujahrszeremonien (*shushō'e*), die in den Zentralprovinzen und in Teilen Westjapans auch *okonai* (religiöse Kasteiung) genannt werden. Ihr Hauptzweck ist das Gebet für Frieden und eine reiche Ernte, das Gedenken der Verstorbenen sowie das Bereuen (*keka*) der im alten Jahr begangenen Sünden (*tsumi*, Unreinheiten). Seine rasche Ausbreitung wurde dem Buddhismus u.a. dadurch erleichtert, dass er viele Glaubensvorstellungen und Bräuche des Volksglaubens des Shintō in seinen Kult übernahm. Dazu zählten die im Volk beliebte, der Befreiung von kultischer Unreinheit dienende, kultische Waschung und der Brauch des nackten (d.h. im Lendenschurz) ersten Besuchs des örtlichen Shintō-Schreins am Jahresbeginn.

Im Gegensatz zum Kult der dörflichen buddhistischen Tempel, der fast immer von einem festen Priester versehen wird, können viele der kleinen Dorfschreine des Shintō bis heute keinen hauptberuflichen Priester ernähren. Der Kult der dörflichen Schutzgottheit (*ujigami*) lag daher in Mittel- und Westjapan ab dem 14. Jh. vielerorts in den Händen einer oft in Altersklassen gegliederten Kultorganisation (*miyaza, miyaza-kō*).

Abb. 10

Zu ihr hatten bis Mitte des 20. Jahrhunderts meist nur Männer der einflussreichen, alteingesessenen Familien des Dorfes Zutritt. Aus ihrer Mitte wurde jährlich ein älterer Mann gewählt, der dann ein Jahr lang als Festleiter (*tōya*) oder als sog. Einjahrespriester (*ichinen kannushi*) für den Kult der Schutzgottheit verantwortlich war. Eine Besonderheit in Ichinobe ist es, dass der dortige Einjahrespriester nicht nur ein Jahr lang als amtierender (Shintō-),Priester' (*kannushi,* Abb. 10) für den Kult der Schutzgottheit am Dorfschrein Wakamiya-jinja, sondern zugleich als amtierender (buddhistischer) ‚Priester' (*dōshi*) für den Kult des Yakushi-Tempels zuständig ist. Da der ‚Priester' immer ein von seinem Vorgänger angelernter Laienpriester war, kam es im Lauf der Zeit zu einer gewissen Vermischung shintoistischer und buddhistischer Elemente. (Die Altersstufen und Ämter in der Kultorganisation habe ich in der Folge alle in halbe Anführungszeichen gesetzt.)

Der Yakushi-Tempel in Nishi-Ichinobe – Der Yakushi-Tempel war ursprünglich eine dem Yakushi geweihte Tempelhalle des von Tendai-Priestern gegründeten Hōtokuji. Als dieser Tempel 1635 in den Besitz der den Buddha Amida verehrenden Schule des Reinen Landes (*Jōdo-shū*) überging, passte die dem Kult des Buddha Yakushi geweihte Tempelhalle nicht mehr zum kultischen Programm dieses Tempels. Er hat die Yakushi-Halle und ihr Kultinventar daher 1913 gern als Yakushi-Tempel an die Gemeinde Ichinobe verpachtet, die seitdem für den Erhalt des Baus verantwortlich ist und mit ihrer Kultorganisation, wie schon zuvor, den Yakushi-Kult in ihm versieht. Über eine kleine Steintreppe erreicht man den Eingang, von dem man in den Vorraum (*gaijin*) des 10,01 x 10,92 m^2 messenden Tempels gelangt. In seiner linken Hälfte befindet sich eine offene Feuerstelle (*irori*) und in seiner rechten Hälfte werden die neujährlichen Nackttänze zu Ehren Yakushis dargebracht. Hinter dem Vorraum liegt der durch Schiebetüren abgetrennte Altarraum (*naijin*). An seiner Rückwand befindet sich hinter den geschlossenen Türen eines kleinen Schreins als Hauptkultbild des Tempels eine Statue des Yakushi. Zur Rechten und zur Linken des Schreins stehen Figuren der Vier Himmelskönige (*shi tennō*) und der Zwölf Himmelsgeneräle (*jūni shinshō*), die Yakushi bei seiner Tätigkeit als Heiler von Krankheiten und Helfer in vielen anderen Nöten unterstützen. Die Türen des Schreins sind traditionell nur in der Nacht der Nackttänze offen, damit Yakushi diesen zu seinen Ehren aufgeführten Tänzen zusehen und seine Statue von den Tänzern und anderen Gläubi-

gen gesehen werden kann. Solche den Blicken verborgene Buddhastatuen (*hibutsu*), die nur ein Mal im Jahr enthüllt werden, bezeugen das Eindringen der shintōistischen Vorstellung von verborgenen und manifesten Gottheiten in den buddhistischen Kult.

Der Ursprung des Nacktanzes im Yakushi-Tempel – Der Legende nach soll der Buddha Yakushi die Bewohner des heutigen Ichinobe einst gebeten haben, ihm zu Ehren nackt zu tanzen. Da keiner der Dörfler bereit war, ihm diesen kleinen Gefallen zu erweisen, tanzte er mit seinen zwölf Himmelsgenerälen eines Nachts kurzerhand selbst nackt in dem Tempel. Dabei wurde er von einem frommen jungen Mann überrascht, der den Tempel zum stillen Gebet aufsuchte. Als die Dörfler davon erfuhren, schämten sie sich ihrer Verstocktheit und tanzten von da an jedes Jahr am 8.1. nackt zu Yakushis Ehren, in der Hoffnung, dass er ihnen ihre ihm tanzend vorgetragenen Bitten erfüllen werde. Einer anderen Version dieser Legende zufolge sollen die Dörfler den Nackttanz einst in kalten Jahren nicht immer durchgeführt haben. Als Yakushi deshalb einmal vorwurfsvoll selbst nackt tanzte, verstanden die Menschen das als seine Mahnung sowie als die ihrer Ahnen (von deren Seelen man glaubt, dass sie jedes Jahr zu Neujahr ihre lebenden Angehörigen besuchen), den Nackttanz hinfort immer der Tradition getreu durchzuführen.

Der Brauch, nackt vor Yakushi zu tanzen, kommt aus dem Volksglauben des Shintō, wo sich die Männer, bevor sie wichtige Rituale zu Ehren der Gottheit durchführen, traditionell Fastenübungen und kultischen Waschungen unterziehen müssen. Ihre kultische Nacktheit ist dabei sowohl ein asketisches Opfer, als auch Ausdruck ihres reinen Herzens und ersichtlich reinen Körpers, mit dem sie vor die Gottheit (bzw. hier den Buddha Yakushi) treten und „kultisch rein“ tanzend ihre Bitten vortragen. Tänze, mit denen man Gottheiten oder Buddhas bittet, Krankheiten und andere Übel auszutreiben oder gar nicht erst entstehen zu lassen, sind in Japan seit dem Altertum belegt.

Die Kultorganisation von Ichinobe – Die Mitgliedschaft in den dörflichen Kultorganisationen und die aktive Teilnahme am Kult der lokalen Schutzgottheit, war in Japan lange Männern der einflussreichen Familien des Dorfes vorbehalten. Erst in der Meiji- (1868-1912) und der auf diese folgenden Taishō-Zeit (1912-1926) begann man auf Druck der Behörden, einige Privilegien der alteingesessenen Familien abzuschaffen und die Kultorganisation der Dörfer langsam für die Männer aller Haushalte des Ortes zu öffnen. Den Todesstoß versetzten dem alten System der Kultorganisation und ihrer privilegierten Mitglieder in vielen Dörfern aber erst der Zweite Weltkrieg und die weitgehenden Reformen nach 1945. In Ichinobe hat sich die Kultorganisation (*miyazakō*) am Wakamiya-jinja, dem seit 1534 nachgewiesenen Schrein der Schutzgottheit, zwar bis heute erhalten, doch seit 1967 dürfen alle Familien des Ortes einen Vertreter in die Kultorganisation entsenden. Bei diesem handelt es sich in der Regel um den erstgeborenen Sohn der Familie. Alle Mitglieder der Kultorganisation haben in ihr gleiche Rechte und Pflichten. Die Kultorganisation von Ichinobe ist neben dem Kult des Schreines der Schutzgottheit und der kleinen Wegschreine (*hokora*) der Berggottheit

(*yama no kami)* und der Feldgottheit (*nō gami*) auch für den Kult des Yakushi-Tempels sowie für verschiedene andere Bräuche des Volksglaubens zuständig. Familien, die aus religiösen oder anderen Gründen an der Teilnahme am Kult nicht interessiert sind, müssen keinen Vertreter stellen. 1995 hatten von den 78 Familien in Ichinobe aber immerhin 65 einen Vertreter in die Kultorganisation entsandt. Auch nach den 1967 geänderten Regeln erinnert der Aufbau der Kultorgansation noch an das früher in Japan weit verbreitete Altersklassensystem (*nenrei shūdan*).

Die unterste Stufe der Kultorganisation ist die ‚Jungschar' (*waka renchū*). Die meisten der erstgeborenen Jungen treten im Alter von 15 Jahren (*kazoedoshi*; 14 Jahre nach westlicher Zählung) in sie ein und bleiben bis zu ihrer Hochzeit in ihr aktiv. Die ‚Jungschar' besteht aus höchstens 35 Personen, weil mehr Personen weder beim Nacktanz im Yakushi-Tempel noch bei den Versammlungen in einem der jeweils für ein Jahr als Jungscharhaus dienenden Häuser ihrer Mitglieder Platz fänden.

Die nach der Hochzeit aus der ‚Jungschar' ausgetretenen jungen Männer bleiben dann bis zu ihrem 60. Geburtstag (*kanreki*, *kazoedoshi*, nach westlicher Zählung der 59. Geburtstag) auf der Stufe der ‚Erwachsenen' (*chūrō*). Die Zahl der ‚Erwachsenen' ist nicht begrenzt. Aus ihren Reihen werden acht Männer, aber jedes Jahr nur einer, zu ‚Schreinältesten' (*miyashi*) ernannt, die den Festleiter für die Dauer von acht Jahren bei der Ausübung des Kultes unterstützen. Jedes Jahr wird ein um die 60 Jahre alter ‚Schreinältester' in seinem 6. Amtsjahr zum ‚Priesterschüler' (*minarai kannushi*), im folgenden Jahr zum amtierenden ‚Priester' (*kannushi*) und in seinem 8. Amtsjahr zum ‚Reservepriester' (*ushiro kannushi*) ernannt, der den amtierenden ‚Priester' falls nötig vertritt. Mit seinem 60. Geburtstag oder nachdem er ein Jahr lang das ‚Priester'-Amt versehen hat, erklimmt ein ‚Schreinältester' die höchste Stufe der Kultorganisation. Er ist jetzt ein ‚Ältester' (*genrō*).

Die Jungschar – Die Mitgliedschaft in der ‚Jungschar' bereitet die jungen Männer langsam auf ihre mit zunehmendem Alter wachsenden Aufgaben als Männer in Ichinobe und seiner Kultorganisation vor. Die Sitzordnung bei allen offiziellen Versammlungen der ‚Jungschar' ist streng hierarchisch nach dem biologischen Alter oder nach der Reihenfolge ihres Eintritts geregelt. Den höchsten Rang nehmen die ‚Oberen Fünf' (*kami gonin*) ein. Sie sind die fünf ältesten jungen Männer der ‚Jungschar' und werden nach der Reihenfolge ihres Eintritts in die Jungschar ‚Erster', ‚Zweiter', ‚Dritter', ‚Vierter' bzw. ‚Fünfter' (Ichirō, Jirō, Saburō, Shirō bzw. Gorō) genannt. Diese Titel (一老、次老 usw.) klingen wie die mit anderem Schriftzeichen für *-rō* (一郎、次郎 usw.) geschriebenen Namen, die man früher oft erst- bis fünftgeborenen Knaben gab. Die ‚Oberen Fünf' sitzen bei offiziellen Treffen würdevoll nebeneinander im Hintergrund. Rechts und links von ihnen befinden sich auf beiden Seiten als eine Art „Aufseher" (*metsuke yaku*) je ein ‚Unterstützer' (*ryō waki*). Im rechten Winkel vor diesen Sieben finden wir rechts und links die in Alter und Rang nach unten folgenden ‚Mittleren' (*nakahodo*), deren Zahl nicht festgelegt ist. Vor den beiden Reihen der ‚Mittleren' hat je ein ‚Seiten-

beobachter‘ (*yokome*) seinen Platz. Diese jungen Männer gehören alle zum ‚Obersitz‘ (*kamiza*). Die im Vordergrund im rechten Winkel zu den ‚Seitenbeobachtern‘ und den Oberen Fünf genau gegenüber sitzenden jüngeren Männer gehören zum ‚Untersitz‘ (*shimoza*). Die vier jüngsten von ihnen werden die ‚Unteren Vier‘ (*shimoyonin*) genannt. Bei allen offiziellen Anlässen tragen die Mitglieder der ‚Jungschar‘ die aus weiter *hakama*-Hose und langem Jackett (*haori*) bestehende traditionelle japanische Festkleidung. Der rechteckige Platz in der Mitte zwischen den vier Sitzreihen bleibt frei, damit die die älteren Mitglieder bedienenden Jüngsten diesen Getränke, Häppchen u.a.m. höflich von vorn anreichen können.

Jedes Jahr wird das Haus eines frisch Verheirateten am folgenden 2.1. für die Dauer eines Jahres zum Jungscharhaus (*wakaya*) bestimmt. Es dient den Mitgliedern der ‚Jungschar‘ als Herberge (*yado*), in der sie sich regelmäßig treffen, um ihre Aufgaben bei den Festen und Ritualen zu besprechen, das von erwachsenen Männern erwartete Benehmen einzuüben, traditionelle Lieder zu singen, aber auch, um bei Tee, Bier oder Softdrinks sowie Knabberzeug zwanglos über alle möglichen, junge Männer interessierende Themen zu reden.

Bis Mitte des 19. Jh., als es, wie in fast allen Dörfern Japans, noch keinen von der Obrigkeit bezahlten Dorfpolizisten und keine gut ausgerüstete Freiwillige oder Berufsfeuerwehr gab, zählten der Einsatz bei Bränden, Sturm und Wasserschäden sowie Wachdienste, aber auch niedere polizeiliche Aufgaben, wie das Aufspüren und Festnehmen von Dieben, zu den Aufgaben, welche die Männer der Jungschar stolz und gern verrichteten. Heute übernimmt die ‚Jungschar‘ vor allem die körperlich anstrengenden Aufgaben bei Festen und steht den ‚Schreinältesten‘ auf Wunsch für Boten- und Helferdienste zur Verfügung. Ihre wichtigste und beliebteste Aufgabe ist die Organisation und Durchführung des Nackttanzes, für die sie ganz allein verantwortlich ist.

Die Tage vor dem Nackttanz – Die Vorbereitungen für den Nackttanz beginnen am Abend des 3. und 5.1. damit, dass die ‚Jungschar‘ im Jungscharhaus die zwei Nō-Lieder (*utai*) übt, die sie bei der Reiswein-Zeremonie (*sakashiki*) vor dem ersten Nackttanz am 8.1. singen wird. Am 6.1. wird dann im Jungscharhaus abends die Reiswein-Zeremonie geübt. In ihr lernen die jungen Männer, wie man sich bei offiziellen Anlässen im Dorf und in der Kultorganisation korrekt verhält, wie man z.B. Reiswein, Erfrischungen und Zigaretten anbietet und welcher Redewendungen der Höflichkeitssprache (*keigo*) man sich dabei bedient. Das war und ist wichtig, da sie in Ichinobe traditionell mit der Aufnahme in die ‚Jungschar‘ im Alter von 15 Jahren als volljährig (*ichinin mae*) galten – ein Status den die Jugendlichen Japans 1995 erst mit dem vollendeten 20. (ab 2021 schon mit dem 18.) Lebensjahr erreichen. Am Vormittag des 7.1. trifft sich die ‚Jungschar‘ von den ‚Unteren Vier‘ bis hinauf zu den ‚Seitenbeobachtern‘ im Yakushi-Tempel, um ihn für die Rituale vorzubereiten, die bis zum 9.1. in ihm vollzogen werden. Die Umrandung der Feuerstelle erhält einen neuen Anstrich, der Türsturz und die Oberschwelle (*kamoi*) des Eingangs werden gesäubert, und von den Balken in-

nen im Tempel werden Papierreste und rostige Nägel des Nackttanzes vom Vorjahr entfernt. Die ‚Jüngsten, die ‚Unteren Vier', dürfen die Toilette im Tempel säubern und anschließend mit einer Handkarre durch den Ort ziehen, um von allen am Kult interessierten Haushalten Reis, Sake, Softdrinks und andere Opfergaben für die im Zusammenhang mit dem Nackttanz stehenden Rituale im Yakushi-Tempel einzusammeln. Ab dem Nachmittag werden im Jungscharhaus auch schon Bestellungen für die Nackttänze entgegengenommen. Die Gebühr für einen von der ‚Jungschar' getanzten Nackttanz beträgt moderate 600 Yen, wofür man sich 1995 z.B. sechs Dosen eines nichtalkoholischen Getränks kaufen konnte. Bei der Bestellung des Tanzes wird der Name der Familie und der Wohnort des Bestellers (i.e. des Haushaltsvorstands) sowie das Anliegen mit dem er sich an Yakushi wendet, in eine Liste eingetragen, und ein Papierstreifen (*dashi*), auf den in großen Schriftzeichen sein Anliegen und sein Familien- und Vorname geschrieben sind, wird vor Beginn der Tänze gut sichtbar innen am Gebälk des Tempels befestigt.

Die von der ‚Jungschar' stellvertretend für ältere Bewohner von Ichinobe, aber vereinzelt auch für interessierte Auswärtige getanzten Nackttänze sind Votivtänze (i.e. Bitttänze), d.h. getanzte Gebete, mit denen sie Yakushi um Hilfe bitten. Der Brauch, in den Neujahrstagen stellvertretend (*daisan*) für ältere, kranke oder verhinderte Menschen nackt einen Schrein oder Tempel zu besuchen oder für sie andere rituelle Aufgaben, wie z.B. eine kultische Waschung durch ein kaltes Bad auf sich zu nehmen, ist in Japan seit alters weit verbreitet.

Abb. 11

Gegen 16 Uhr erklärt der ‚Erste', das älteste Mitglied der ‚Jungschar', den Jüngeren noch einmal, welche Aufgaben jeder von ihnen in den nächsten Stunden und in der Nacht des Nackttanzes zu verrichten hat. Anschließend hängen sie im Ort Poster und Anschläge, die auf das Fest hinweisen sowie verschiedene aus Holz und Papier verfertigte Laternen (*andon* und *bonbori*) auf und stellen einen 30 x 40 x 30 cm großen Geldkasten (*omencho bako*) her, auf dessen Oberseite sie eine weibliche Scham malen, deren Schlitz von einem als Braut verkleideten ‚Erwachsenen' (*chūrō*) perforiert wird, bevor sie das für die bestellten Tänze erhaltene Geld in ihn einwerfen. Der Kasten, dessen Name wie das Bild auf das weibliche Organ hinweist, deutet auf die große Bedeutung der menschlichen Fruchtbarkeit hin, die in allen Neujahrsritualen tra-

ditionell eine wichtige Rolle spielt. Auf die Fruchtbarkeit weist aber auch der rituelle Transvestismus beim eine Stunde zuvor in der sog. Gottesdienst-Herberge (*shinji yado*) vollzogenen, rein symbolischen Brautritual (*hanayome no shiki*, Abb. 11) hin, bei dem ein als Frau verkleideter ‚Erwachsener' die Rolle der Braut einnimmt. Kurz nach dieser symbolischen Hochzeit zerbricht eine schlichter gekleidete, ebenfalls von einem ‚Erwachsenen' verkörperte zweite Braut vor dem Herd rituell einige Gefäße, womit auf das Zerreißen des Jungfernhäutchens in und das harte Alltagsleben nach der Hochzeitsnacht angespielt wird.

Der Vorabend des Nackttanzes – Am Abend des 7.1. nehmen die Mitglieder der ‚Jungschar' nur pflanzliche Nahrung (*shōjin ryōri*) zu sich, um so ihren Körper zu reinigen. Zu diesem Zweck sollen sie sich früher zusätzlich kalten Waschungen unterzogen haben. Nachdem sie anschließend noch einmal die Reiswein-Zeremonie geübt haben, erhalten sie als Abschiedsreiswein (*tachi zake*) einen Schluck Reiswein und etwas Tofu. Dann entzünden die ‚Mittleren' mehrere aus Holz und Papier verfertigte japanische Handlaternen (*andon*, *bonbori*, *chōchin*) und begeben sich auf den Weg zum Yakushi-Tempel. Dort kommen sie gegen 20.30 Uhr an und schlagen die in ihm aufgestellte große Trommel. Auf dieses Signal hin begibt sich auch der Rest der ‚Jungschar' zum Tempel, wobei sich die jungen Männer unterwegs durch lautes Singen ausgelassen gegenseitig anfeuern. Der an der Spitze des Trupps gehende junge Mann trägt stolz eine Laterne aus orangefarbenem Papier mit der Aufschrift „Kultorganisation" (*miyaza kō*, Abb. 12). Vor der Halle angekommen, reinigen sich alle in der Reihenfolge ihres Alters, angefangen bei dem ‚Ersten', bis herab zu den Jüngsten, den ‚Unteren Vier', am Handwasserbecken (*temizu*) rituell den Mund und die Hände. Dann steigen sie die Treppe zum Tempeleingang empor und verrichten dort kurz ein stilles Gebet, bevor sie, ohne den Tempel betreten zu haben, still zu ihren Familien heimkehren.

Abb. 12

Früher soll die ‚Jungschar' zusammen mit dem ‚Priester' als Teil ihrer kultischen Reinigung die ganze Nacht bis zum Morgen in dem nach Mitternacht verschlossenen Tempel verbracht haben. Heute ist der Tempel bis zum Bersten mit älteren Gläubigen und Mitgliedern der Kultorganisation gefüllt. Sie folgen aufmerksam den Ritualen, die an diesem Vorabend (*yoi miya*) des Nackttanzes vom ‚Priester', der sich gegen 21 Uhr vom amtierenden shintoistischen ‚Priester' (*kannushi*) zum amtierenden buddhistischen ‚Priester' (*dōji*) wandelt, vollzogen werden. Nach 22.30 Uhr singen alle im Tempel Versammelten zunächst gemeinsam beliebte Wallfahrtshymnen (*goei ka*). Danach erhal-

ten alle Anwesenden süßen weißen Reiswein (*amazake*) und als Zukost pflanzliche Leckereien. Damit sind sie an Leib und Seele gestärkt für das wichtigste Ritual der Nacht, bei dem zwei ‚Schreinälteste', deren Mund von einem Tuch bedeckt ist, damit ihr unreiner Atem das Kultbild nicht verunreinigt, die beiden Türen des Yakushi-Schreines öffnen und die Yakushi-Statue um 0.20 Uhr am 8.1. den Blicken der Anwesenden enthüllen. Gegen 5 Uhr morgens verlassen alle den Tempel. Nur der ‚Priester' wacht (*tsuya*) weiter in ihm, bis dann gegen 6 Uhr einige Vertreter der Gemeinde und die ‚Jungschar' erscheinen.

Der Tag des Nackttanzes und der Reiskugel-Zweig – Am Morgen des Nackttanzes entfernt die ‚Jungschar' im Yakushi-Tempel die den Vorraum vom Altarraum trennenden hölzernen Schiebetüren, so dass eine große freie Fläche für die am Abend folgenden Tänze und Rituale entsteht. Dann kontrollieren die jüngeren Männer, ob die Papierlaternen in und außen an der Halle alle sicher aufgehängt sind und besorgen Mandarinen, Getränke, Knabberzeug, Eier, Tofu, Gemüse usw. für den Abend. Währenddessen holen zwei ‚Seitenbeobachter' einen großen und einen kleinen Zweig, die beide schon zwei Tage zuvor reich mit Kugeln und Klumpen aus gestampftem *mochi*(-Klebreis) behängt wurden. Diese festlich geschmückten Reiskugel-Zweige bezeichnet man in Ichinobe als Seidenkokons (*mayudama*), weil die Reiskügelchen an die Kokons der Seidenraupe erinnern sollen, bzw. auch als Tanzkugeln (*mai dama*), weil sie im Verlauf des Nackttanzes eine wichtige Rolle spielen. Der größere Zweig wird nun an einem der inneren Deckenbalken des Tempels befestigt. Bevor die ‚Jungschar' den schweren Zweig auf den Deckenbalken hebt, wirft sie Zypressenblätter in die glimmende Holzkohle der offenen Feuerstelle, worauf sich der Tempel dick mit Rauch füllt. Ob dieser Rauch böse Geister von der Halle fernhalten oder die Halle, alle Anwesenden und die Glück und Segen bringenden Zweige auch kultisch reinigen soll, ist bei den Teilnehmern umstritten.

Das Aufhängen eines mit Reiskugeln behängten Zweiges ist ein Ritual vorahmender (*yoshuku*) Magie, von dem man sich früher eine reiche Reisernte oder Seidenproduktion im neuen Jahr versprach. Solche Riten haben in Japan bis heute vielerorts als ein wichtiger Bestandteil der Neujahrsfeierlichkeiten überlebt. Sobald der größere Zweig gegen 8 Uhr fest am Deckenbalken hängt, verlässt die ‚Jungschar' wieder die Halle und bereitet sich im Jungscharhaus weiter auf ihren großen Auftritt am Abend vor. In der Halle verliest unterdes der Priester des Hōtoku-ji, des ursprünglichen Besitzers der Yakushi-Halle, ein kurzes Sutra. Anschließend findet in ihr eine Feuerzeremonie (*goma kuyō*) statt, die ein Priester der Tendai-Schule des Buddhismus durchführt. Eine weitere Feuerzeremonie vollziehen die fünf Mitglieder des Vereins zur Erhaltung des Nackttanzes (*hadaka odori hozon kai*) außen vor der zum Tempel hinaufführenden Treppe. Die bei diesen Zeremonien geweihten Amulette (*goma fu*) werden am Nachmittag an die Bauern des Ortes verteilt, die sie zum Schutz ihrer Feldfrüchte im April in den Feldrain stecken.

Der Abend der Nackttänze – Nachdem sie zu Hause sehr heiß gebadet, einen blütenweißen festen Lendenschurz (*shimekomi*) und die traditionelle japanische Festkleidung aus langer *haori*-Jacke und *hakama*-Hosen angelegt und dazu schwarze *tabi*-Socken mit einer dünnen Gummisohle angezogen haben, versammeln sich die Mitglieder der ‚Jungschar' im Jungscharhaus. Dort wird ihnen gegen 19 Uhr von den leicht aufgeregten ‚Unteren Vier' als kleine Stärkung vor dem Aufbruch zur Yakushi-Halle feierlich Opfer(reis)wein und etwas Tofu gereicht. Als Erste machen sich dann um 19.45 Uhr zwei erst kürzlich wegen Verheiratung aus der ‚Jungschar' ausgetretene Männer als ‚Wächter' (*keigo shū*) auf den Weg zum Tempel, wo sie rechts und links vor dem Eingang zur Tempelhalle auf dem Boden der schmalen Außenveranda Platz nehmen. Vor und im Tempel warten bereits zahlreiche Honoratioren, Gläubige, Besucher sowie vor allem Familienangehörige der ‚Jungschar'-Mitglieder, die gespannt darauf sind, wie sich ihre Jungen in den Tänzen und anderen Ritualen bewähren werden. Den beiden Wachen folgen unmittelbar die ‚Mittleren' und diesen die ‚Unteren Vier', von denen einer eine Odawara-Laterne, einer einen Beutel Mandarinen und die beiden anderen stolz einen an einem ca. 2 m langem Stock befestigten Feuerhaken (*tobi uchi*) bzw. einen Ärmelgreifer (*mojiri* [Dialektwort], *sode garami*) tragen. Den Feuerhaken befestigen sie am Pfeiler links und den Ärmelgreifer am Pfeiler rechts vor dem Yakushi-Schrein in der Halle. An beiden Geräten hängt ein aufgewickeltes Seil und ein Bogen Papier, mit dem Titel Regeln (*go sadame*). Die beiden Geräte erinnern an die Regeln der Kultorganisation und an die Polizei-, Feuerwehr- und sonstigen Aufgaben, welche die ‚Jungschar' bis Mitte des 19. Jh. im Ort ausgeübt haben soll, als der Staat solche Dienstleistungen in den Dörfern noch nicht anbot. Der Ärmelgreifer besitzt an der Spitze des Stocks Stacheln und Widerhaken, mit denen man Verbrecher leicht am Weglaufen hindern kann, wenn man ihnen diesen in die Kleidung schlägt. Der Feuerhaken dient dem Einreißen oder Wegräumen brennender Gebäudeteile, um die Ausbreitung eines Brandes zu verhindern.

Kurz nach 20 Uhr wird im Tempel die große Trommel geschlagen. Auf dieses Signal hin verlässt der Rest der ‚Jungschar' mit dem ‚Ersten' an der Spitze in einer Reihe hintereinander, auf Holzsandalen (*geta*) mit zwei Stegen an der Unterseite gehend, das Jungscharhaus und kommt wenige Minuten später am Tempel an. Dort säubern sie Mund und Hände am Handwasserbecken vor der Halle und ziehen an der Treppe ihre Holzsandalen aus, bevor sie der Reihe nach die Stufen zum Tempel emporsteigen. Früher, als einige ältere Mitglieder der ‚Jungschar' noch stolz ein Schwert an der Seite tragen durften, mussten sie dieses an der Treppe ablegen. An der Schwelle des Tempeleingangs halten sie einer nach dem anderen an und werfen mit dem Ruf „*ojūnitō*" (die zwölf Laternen) in weißes Papier eingewickelte Opfermünzen in Richtung der Yakushi-Statue. Vor diese hat man ein Metallnetz gespannt, damit sie durch die Münzen nicht beschädigt wird. Die von der ‚Jungschar' auf dem Weg zum Tempel getragenen zwölf Papierlaternen stehen wie ihre Träger wohl symbolisch für die zwölf Himmelsgeneräle, die den Buddha Yakushi als seine Helfer begleiten. Nachdem sie

sich mit ihrem Ruf Yakushi als Helfer angeboten haben, knien die jungen Männer mit gefalteten Händen für ein stilles Gebet kurz nieder, ziehen zweimal an dem Seil, das den über dem Eingang hängenden Tempelgong ertönen lässt, verbeugen sich tief und betreten schließlich den Tempel, wo sie den ihrem Alter entsprechenden Platz im Karree (Abb. 13) einnehmen. Als sich der Letzte von ihnen in korrekter *seiza*-Sitzhaltung mit geradem Rücken kniend auf seine Fersen niedergelassen hat, ist es 20.40 Uhr und damit Zeit für die Reiswein-Zeremonie.

Abb. 13

Die Reiswein-Zeremonie – Sie beginnt damit, dass ein Vertreter der ‚Erwachsenen' an den ‚Ersten' gewandt der ganzen ‚Jungschar' ein glückliches neues Jahr wünscht und dann ein niedriges Tischchen (*sambō*) mit Mandarinen und danach ein Rauchservice (*tabako bon*) vor den ‚Ersten' stellt. Während die Mandarinen sofort ungegessen wieder abgeräumt werden, macht das Rauchservice erst unter den jungen Männern die Runde, von denen einige ein, zwei Zigarettenzüge nehmen, bevor sie das Service weiterreichen. Dann kommt der Auftritt der ‚Unteren Vier', die jetzt vor den Blicken ihrer gespannt zusehenden Familienangehörigen und Nachbarn erstmals an einem Ritual in der Yakushi-Halle mitwirken. Zu Beginn servieren sie ihrem ‚Ersten' ein niedriges Esstischchen, auf dem neben zwei schwarz lackierten Schalen zwei prächtig gewachsene Rettiche liegen, die noch ihre grünen Blätter haben. Anschließend schenken sie ihm großzügig Opferwein ein, der aber in Wirklichkeit nur heißes Wasser ist.

Abb. 14

Sobald der ‚Erste' symbolisch von diesen Köstlichkeiten gekostet hat, werden diese auch den übrigen Jungscharmitgliedern serviert (Abb. 14). Nachdem die ‚Unteren Vier' das ohne Fehler glücklich überstanden haben, folgt die zweite Bewirtungsrunde, bei der es zwischen ihnen und einem der ‚Unterstützer' zu einem rituellen Wortwechsel kommt, dessen genaue Bedeutung keiner mehr versteht, bei dem aber immerhin klar wird, dass der ‚Unterstützer' nicht mehr von dem leckeren „Reiswein" trinken möchte. Bei der dritten Bewirtungsrunde singt die ‚Jungschar' als Zukost (*sakana*) zum Reiwein zwei Nō-Lieder. Bei früheren Nackttänzen sollen sie mitunter eine ganze Stunde lang Nō-Lieder gesungen haben. Heute beenden sie das Singen schon um 21.10 Uhr.

Der Wettkampf um den Reiskugel-Zweig während des Abendtanzes – Sobald die ‚Jungschar' mit dem Singen fertig ist, klopft der ‚Erste' zweimal auf die *tatami*-Strohmatte. Auf dieses Zeichen hin beginnt ein ‚Erwachsener' laut die Trommel zu schlagen, worauf alle Mitglieder der ‚Jungschar' sofort aufspringen und sich blitzartig bis auf ihren Lendenschurz ausziehen. Die beiden Wachen helfen vor allem den Jüngsten dabei, ihre Festkleidung rasch und ordentlich abzulegen und sorgen dafür, dass die heute Nacht als Stellvertreter der Bittsteller des Ortes auftretenden jungen Männer präsentabel aussehen. Mittlerweile sind fast alle Lichter gelöscht. Nur einige Papierlaternen, die glimmenden Holzkohlen in der offenen Feuerstelle sowie eine schwache Glühbirne in der Toilette und, aus Gründen der Sicherheit, beim Halleneingang, tauchen die Szene in ein beinahe mystisches Licht.

Abb. 15

Um 21.15 sind alle Tänzer leicht fröstelnd bereit für die erste Runde der Nackttänze (*hadaka odori*). Diese wird sich über drei Stunden hinziehen und auch als „die Abendtänze"

(*yoi odori*) bezeichnet. Die Planung und Durchführung der Nackttänze liegt zwar ausschließlich in den Händen der ‚Jungschar', doch damit alles regelgerecht abläuft, tanzt anfangs noch ein relativ junger ‚Erwachsener' der Kultorganisation als „Aufseher" (*metsuke*) mit. Während einer der nackten Tänzer die Trommel schlägt (Abb. 15), feuern sich die anderen mit lauten Rufen „*chōchai chōchai*" gegenseitig an. Zwar ist eine wörtliche Übersetzung von „*chōchai chōchai*" nicht möglich, doch seine Bedeutung entspricht, wie die des auf vielen Festen in Japan zu hörenden „*wasshoi wasshoi*", etwa unserem „los geht's". Mit diesen Rufen setzen die Tänzer sich langsam in Bewegung und vollziehen, dabei in die Hände klatschend, unter dem am Deckenbalken über ihnen hängenden Reiskugel-Zweig auf einer Fläche von etwa 3,60 x 4,60 m gemessenen Schritts einen Schreittanz (Rundtanz), bei dem sie auf einer Kreisbahn gegen den Uhrzeiger gehen.

Als der ‚Erste' plötzlich „*tōzai tōzai*" (Ostwest) ruft, antworten alle Tänzer (aus Ost- und aus West-Ichinobe) mit einem dreimaligen lauten „*Yarojai essa to odore*" und bekräftigen so, dass sie jetzt vor Yakushi tanzen. Dann feuern sie sich noch einmal mit „*chōchai chōchai*" an, lösen abrupt den Tanzkreis auf und bereiten sich auf das Abnehmen des Reiskugel-Zweiges vor. Eine Weile versuchen einige Tänzer aus dem Stand, an den 3 m hohen Deckenbalken zu gelangen. Das erweist sich aber rasch als unmöglich. Deshalb stellen sich schließlich vier kräftig gebaute Tänzer, den Oberkörper weit vorgebeugt, im Kreis unter dem schweren Zweig auf und legen sich dabei gegenseitig die Arme um die Schulter, damit ihre Rücken als stabile erhöhte Plattform dienen können, von der aus man leichter auf den Deckenbalken mit dem Zweig gelangen kann. Ihre Haltung ähnelt der von Rugbyspielern beim Gedränge (engl. *scrummage*), mit dem diese das Spiel nach einem Regelverstoß neu starten wollen. Mehrere Tänzer wetteifern nun darum, auf die ihnen hilfsbereit dargebotenen Rücken zu klettern, um von dort aus den Balken zu erreichen (Abb. 16 a, b). Einige rutschen sofort ab. Andere werden von einem Rivalen roh zurückgezerrt, der dann selbst sein Glück versucht. Bevor die vier als Trittbrett dienenden Tänzer mit ihren malträtierten Rücken ein Fall für den Orthopäden werden, treten vier neue Tänzer an ihre Stelle und bieten ihre gesunden Rücken als Sprungbrett für den Endkampf um den Reiskugel-Zweig an. Da die Zeit drängt, steigern die Tänzer jetzt ihre Bemühungen. Sie alle werden aber, wenn sie den Balken schon

Abb. 16a

hoffnungsvoll mit beiden Händen umklammern, mit einem festen Griff an den Fuß, die Wade oder an einen empfindlicheren Körperteil erbarmungslos und rasch wieder auf den Boden der Tempelhalle zurückgeholt. Schließlich gelingt es einem seit Jahren im Nackttanz erprobten, durchtrainierten Tänzer, so schnell auf die Rücken zu springen, von dort den Balken zu umklammern und seine Beine hochzuziehen, dass ihn keiner mehr zu fassen bekommt, ehe er triumphierend um sich blickend oben auf dem Balken sitzt. Für die ‚Jungschar' ist dieser Wettkampf um den Reiskugel-Zweig unbestritten der Höhepunkt der Nackttänze wie auch der Neujahrsfeierlichkeiten in Ichinobe überhaupt. Der 18jährige Sieger, ein Oberschüler, gilt als der Held des Jahres, dem eine gute Heirat und ein langes, gesundes Leben gewiss sind. Kaum hat er den Zweig vom Balken gelöst und auf den Boden herabgelassen, reißen die Tänzer, wie wild geworden, die ringsum an den Balken der Halle befestigten Papierstreifen mit den Namen derer, die einen Nackttanz bestellt haben, ab und werfen sie mit Zypressenblättern in die auflodernde Glut der Feuerstelle, so dass sich der ganze Tempel im Nu mit reinigenden Rauch füllt. Einige umherfliegende Funken versengen zwar kurz eine der Strohmatten, doch das aufzüngelnde Flämmchen wird zum Glück mit einer Decke erstickt, bevor der Yakushi-Tempel zu einem Versicherungsfall wird. Als die Trommel schließlich schweigt, ist es 21.30 Uhr.

Abb. 16b

Die Nackttänze des Abendtanzes – Fast alle Besucher gehen nun nach Hause. Im Yakushi-Tempel bleiben neben den Tänzern nur noch der ‚Priester' und ein paar ‚Schreinälteste', die sich aber in das Treiben der ‚Jungschar' nicht einmischen, sowie einige Gläubige. Von den Letzteren wollen einige den von ihnen bestellten Nackttänzen beiwohnen, sei es, weil diese von ihrem Sohn, Enkel oder Neffen getanzt werden oder weil sie der stellvertretend für sie getanzten Fürbitte mit ihrem stillen Gebet an Yakushi Nachdruck verleihen wollen. Sie wärmen sich dankbar an der Feuerstelle, trinken heißen Reiswein oder grünen Tee, knabbern Reisgebäck, und einige von ihnen rösten Mandarinen in der Glut, die dadurch sehr viel süßer schmecken sollen, als wenn man sie vor dem Verzehr keiner Hitzebehandlung unterwirft (Abb. 17).

Nach einer kurzen Verschnaufpause wird jetzt während der folgenden drei Stunden die Trommel geschlagen. Die Tänzer bilden unter lautem „*chōchai chōchai*"-Rufen

Abb. 17

eine Reihe, in der bis zu zwei von ihnen nebeneinander gehen, und schreiten mit gefalteten Händen langsam im Linkskreis um den in der Mitte stehenden ‚Ersten'. Wenn dieser „*tōzai tōzai*" ruft, bleiben alle sofort stehen und drehen sich in die Richtung der Yakushi-Statue (Abb. 18). Der ‚Erste' ruft jetzt laut den Namen und Wohnort des Bittstellers, der den nun folgenden Nackttanz bestellt hat, sowie die Art der Bitte aus, mit der dieser sich an Yakushi wendet. Das klingt auf Deutsch etwa so: „Mit diesem Tanz tragen wir die Bitte von Tanaka Yasuo aus Ost-Ichinobe vor, von schwerer Krankheit verschont zu bleiben". („*Higashi Ichinobe no Tanaka Yasuo yaku yoke no odori*"). Man hört aber vor einigen Tänzen auch noch die früher durchweg verwendete genauere Formulierung „Mit diesen Bitttanz (*kigan no odori*) tragen wir …" Die Tänzer bestätigem dem Yakushi daraufhin mit einem lauten „*Yarojai sodoro*", dass sie ihm die Bitte jetzt alle gemeinsam tanzend vortragen werden. Dann schreiten sie, die Bitte still betend und mit ihrem ganzen Körper tanzend, zum steten Klang der Trommel, andächtig weiter im Linkskreis. Bei außerhalb von Ichinobe wohnenden Bestellern eines Tanzes wird vor ihrem Namen auch ihr Wohnort genannt. Da die Bitten alle präzise und ohne Schnörkel formuliert sind, dauert jeder Tanz nur etwa Minute. Dafür, dass keine bestellte Bitte vergessen wird, sorgt die sorgfältig vorbereitete Liste, von welcher der ‚Erste' oder ein ihn nach einer Weile ersetzendes anderes Mitglied der ‚Oberen Fünf', die Namen und die Anliegen derer, die einen Nackttanz bestellt haben, abliest.

Damit durstig gewordene Tänzer ihren Tanz nicht unterbrechen müssen, drückt der „Aufseher" ihnen rasch heiße Mandarinen in die Hand (Abb. 19) oder steckt ihnen gar,

Abb. 18

Abb. 19

während sie in stillem Gebet den ‚Ersten' umschreiten, saftige, heiße Mandarinenstückchen in den Mund. Während die Jüngeren sich diesen Service ergeben gefallen lassen, drehen einige der älteren Tänzer, wenn er sich ihnen nähert, leicht pikiert den Kopf zur Seite, da sie von ihm nicht „wie ein Kind" gefüttert werden wollen.

Die bei meinem Besuch am häufigsten bestellten Tänze waren die, mit denen die Gläubigen sich an Yakushi wandten mit der Bitte um: Verschontbleiben von schwerer Krankheit oder Unglück, Genesung von Krankheit, Sicherheit im Verkehr, Erfolg im Geschäft, Bestehen der Aufnahme- oder Abschlussprüfung einer Schule oder Universität, eine gute Ehefrau, Wohlergehen der Familie, eine leichte Geburt, Verhütung von Unheil im 42. Lebensjahr eines Mannes (*yaku yoke*; das 42. Lebensjahr gilt in Japan als Unglücksjahr, in dem sich ein Mann vor Krankheit und anderem Unheil besonders hüten muss) sowie, falls das Unheil sich nicht an den üblichen Fahrplan hält, vorsichtshalber auch Verhütung von Unheil im 41. Lebensjahr (*mae yaku yoke*) und im 43. Lebensjahr eines Mannes (*ato yaku yoke*). Nach dem letzten Tanz der Abendtänze knien die Tänzer und die übrigen Anwesenden mit gefalteten Händen und gesenktem Kopf, auf den Fersen sitzend, vor dem Schrein des Yakushi nieder, rufen laut „*chōchai chōchai*", richten ein stilles Gebet an Yakushi und beten dann gemeinsam laut „Anbetung dem Buddha Amida". Der Buddha Amida wird im nahen Hōtokuji-Tempel verehrt, von dem die Gemeinde Ichinobe 1913 die Yakushi-Halle gepachtet hat. Mit der Anrufung des Buddhas Amida endet nach rund drei Stunden die auch als „Abendtänze" bezeichnete erste Runde der Nackttänze. Es ist jetzt 0.25 Uhr am 9.1.

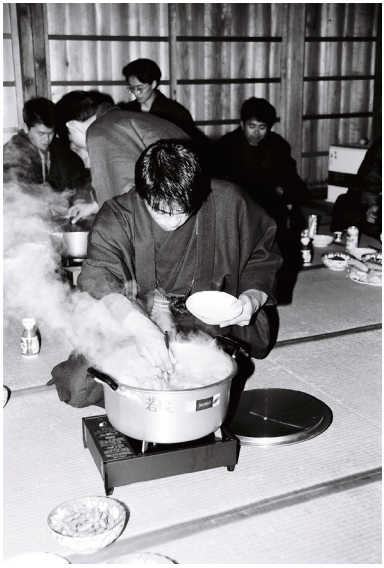
Sobald sich alle Besucher auf den Heimweg begeben haben, schließen die beiden ‚Wachen', bevor auch sie nach Hause gehen, die inneren (*fusuma*) und äußeren (*amado*; Regentüren) Schiebetüren des Tempels, damit dieser in der beißenden Nachtkälte nicht völlig auskühlt. Im Tempel bleiben mit Genehmigung der ‚Jungschar' neben den Tänzern jetzt nur noch ein Heimatforscher und der Autor dieser Zeilen zurück, denen man gegen die Kälte freundlich zwei Wolldecken zur Verfügung stellt.

Die Zwischentänze – Nun beginnen die sog. Zwischentänze (*naka odori*). Bei diesen handelt es sich nicht um als Bitttänze getanzte Nacktänze, sondern um eine Reihe von zwischen den beiden Nackttanz-Runden des Abend- und des Morgentanzes

eingelegten sportlichen Übungen und um Parodien auf das traditionelle korrekte Verhalten und die Zeremonien der ‚Erwachsenen' und ‚Ältesten' der Kultorganisation. Als einziges religiöses Ritual gehört zu den Zwischentänzen ein Wettkampf darum, einen zweiten, kleineren, mit Reiskugeln behängten Zweig von dem Deckenbalken der Halle herunterzuholen. Die jungen Männer ziehen jetzt wieder ihre Festkleidung an. Da diese allein aber nicht warm genug wäre, ziehen einige von ihnen über ihrem Lendenschurz zusätzlich noch einen Trainingsanzug oder wenigstens einen Pullover an. Dann setzen sie sich in der vorgeschriebenen Altersreihenfolge im Karree auf den Boden der Halle und bekommen von den ‚Unteren Vier' ein reichhaltiges, leckeres vegetarisches Nachtmahl serviert, das rasch die Kälte aus ihren Knochen vertreibt.

Abb. 20 und 21

Neben Reis und einer Suppe gibt es u.a. eingemachte Gemüse, Obstgemüsesalat sowie ein leckeres vegetarisches Eintopfgericht (*oden*) mit einer dicken Einlage von Ei, Tofu, Rettich, Lauch, Zwiebel, Möhre, Riementang u.a. in einer würzigen, mit Zucker und Reiswein verfeinerten Brühe. Dazu bekommen die Volljährigen Reiswein und, wenn sie möchten, auch Bier und die Jüngsten Softdrinks. Schon nach wenigen Schlückchen Reiswein oder Bier entspannt sich die Atmosphäre, die Sitzordnung lockert sich, einige



schenken sich jetzt einander ohne Rücksicht auf die Altersunterschiede und die Regeln der Kultorganisation ein, und zwei ‚Seitenbeobachter' helfen den ‚Unteren Vier' nicht nur beim Bedienen, sondern bedienen sie sogar. Das ist eine Ehre, die diesen Jüngsten in der hierarchischen Gesellschaft bisher von einem Älteren noch nicht widerfahren ist. Ein, zwei Naschkater (Abb. 21) setzen sich ungeniert in die Mitte des Karrees direkt vor

die kleinen Öfchen mit dem köchelnden Eintopf und picken sich gezielt ihre Lieblingshäppchen heraus, ohne dass ein Erwachsener da wäre, der sie zur Ordnung rufen könnte. Das Festessen endet kurz vor 2 Uhr damit, dass allen noch einmal Reis und grüner Tee gereicht wird.

Abb. 22

Dann führen die ‚Oberen Fünf' einige erschöpfte Jüngere in einen ruhigen Winkel des Tempels, wo sie sich auf dort bereitliegenden Steppdecken ein wenig von den Aufregungen der vergangenen Stunden ausruhen und vielleicht ein kurzes Verdauungsschläfchen halten können (Abb. 22).

Die Anderen warten nur darauf, dass mit Schlägen auf die Trommel und auf den Schalengong (*keisu*) vor dem Yakushi-Schrein endlich das Signal für den Beginn des zwanglosen Teils der Nacht gegeben wird, bei dem die strenge Etikette und Hierarchie für eine Weile teilweise aufgehoben ist. In der Gewissheit, dass sich am nächsten Morgen keiner der Beteiligten an das Gehörte und Gesehene erinnert, kann man nun ohne die übliche Zurückhaltung, aber in scherzhafter Form, auch lang unterdrückte Kritik an den starren Sitten und am Verhalten der lieben Mitmenschen äußern. Solche sog. ungezwungenen Zusammenkünfte (*bureikō*) sind in der japanischen Gesellschaft ein gern genutztes Ventil, durch das man gefahrlos einmal Druck ablassen kann.

Immer noch in Festkleidung, aber mit Holzsandalen an den Füßen, was in Japan im Haus sonst absolut tabu ist, führen Ältere wie Jüngere jetzt einige parodistische Varianten der rituellen Reiszeremonie und des Festessens vor. Sie verfremden die Höflichkeitssprache zu einem hochgestochenen Kauderwelsch und wer darauf nicht passend antwortet oder wer sich gar beschwert, wenn man ihm den Reiswein in eine Suppenschale gießt, muss zur Strafe unter allgemeinem Gelächter eine weitere Suppenschale Reiswein trinken oder in der Mitte des Karrees bekannte Tänze in komischer Form aufführen usw. Nach einer Weile ziehen sie ihre Festkleidung wieder aus und gehen in Trainingsanzügen bzw. in langer (Thermo-) Unterwäsche zum sportlichen Teil der Zwischentänze über. Sie beginnen, indem sie sich eine Weile mit Bockspringen über bis zu drei vornübergeneigt hintereinander stehende Tänzer aufwärmen. Dabei rollen sie sich in der Judo-*ukemi*-Falltechnik geschickt über Arm und Schulter ab. Dann bringen die Älteren den Jüngeren verschiedene Judo-Haltegriffe bei, und alle trainieren ihre

Geschicklichkeit in mehreren Runden „Schere-Stein-Papier“ (*janken*). Anschließend werfen sie einen runden, flachen Spiegelreiskuchen (*kagami mochi*) zunächst wie einen Rugbyball ziemlich respektlos durch die Tempelhalle, bevor sie versuchen, ihn auf die Oberseite des Deckenbalkens zu werfen (*mochi tachi*), was ihnen nach einigen Fehlwürfen auch gelingt. Wie beim Wettkampf um den Reiskugel-Zweig während der Abendtänze bilden jetzt drei oder vier von ihnen im Kreis vorübergebeugt wieder ein Gedränge wie beim Rugby, so dass es bald einem geschickten Tänzer gelingt, auf ihre Rücken und von dort auf den Balken zu gelangen, um den Reiskuchen herunterzuholen (Abb. 23). Sie versammeln sich nun um den Feuerplatz, zerteilen den Reiskuchen, rösten die Einzelstücke und servieren sie allen, die noch wach sind, in einer heißen, süßen Suppe aus roten Mungobohnen (*azuki*). Die runden Reiskuchen und die Suppe (*oshiruko*) mit den alle bösen Geister vertreibenden roten Bohnen dürfen in Japan an Neujahr nicht fehlen. Während die Jüngeren sich an gerösteten Mandarinen laben, legen einige Volljährige noch eine kurze Raucherpause ein, bevor sich fast alle gegen 3.30 Uhr aufs Ohr legen. Ihr Schlaf währt aber nur kurz. Schon um 5 Uhr werden sie geweckt, räumen den Boden der Halle frei, ziehen die Trainingsanzüge usw. aus, legen die Festkleidung erneut an und nehmen im Karree im *seiza* sitzend wieder den ihrer Alterstufe entsprechenden Platz ein.

Abb. 23

Der Wettkampf um den Reiskugel-Zweig während der Morgentänze – Nach einer kurzen Einweisung durch den ‚Ersten‘ klettert ein erfahrener nackter Tänzer auf den Deckenbalken und befestigt auf ihm den seit dem Abend bereitliegenden Reiskugel-Zweig der Morgentänze, der etwas kleiner als der bei den Abendtänzen verwendete Zweig ist. Nachdem alle dann ein Nō-Lied gesungen haben, gibt der ‚Erste‘ diesem Nackten ein Zeichen, mit dem Schlagen der großen Trommel zu beginnen. Auf dieses Signal haben die anderen Tänzer nur gewartet. Sie schälen sich jetzt sofort aus ihrer Festkleidung, um im Lendenschurz auch den zweiten Reiskugel-Zweig vom Deckenbalken herunterzuholen. Da mit dem Herunterholen dieses zweiten Zweiges allerdings kein Heldenstatus im Ort zu gewinnen ist, gelingt es einem flinken jungen Tänzer sehr schnell, über die Rücken der zum Gedränge verbundenen Mittänzer auf den Balken zu gelangen und den Zweig auf den Tempelboden herabzulassen.

Die Nackttänze während der Morgentänze – Alle Tänzer bilden nun, anfangs leicht fröstelnd, um den in der Mitte stehenden ‚Ersten' einen Kreis und beginnen, ihn wie am Abend zuvor nach links umschreitend, mit den Bitttänzen (*kigan odori*). Während die Tänzer dem Yakushi bei den Nackttänzen während der Abendtänze als Stellvertreter einzelner Individuen oder Haushalte deren Bitten vorgetragen haben, wenden sie sich nun, mit den als Morgentänze aufgeführten Nackttänzen, als Stellvertreter der ganzen Gemeinde an ihn. Sie bitten ihn um die Gesundheit von ganz Ichinobe (*tōzai murajū ittō*), um die Gesundheit aller Mitglieder der Kultorganisation (*miyaza-kō ittō*) und aller ‚Schreinältesten', um die Gesundheit der ‚Jungschar', um die Gesundheit aller Gläubigen sowie darum, dass alle in Ichinobe lebenden Mittelschüler die Aufnahmeprüfung für die Oberschule bestehen mögen. Schließlich bitten sie ihn für ganz Ichinobe um eine gute Ernte im neuen Jahr und um die Gesundheit derer, die sich besonders um den Umbau und die Restaurierung des Yakushi-Tempels, 1980, verdient gemacht haben.

Abb. 24

Nachdem sie bisher pflichtbewusst ausschließlich für andere Gläubige getanzt haben, tragen sie Yakushi jetzt mit den letzten Tänzen des Festes unter energischem Trommeln und dem zustimmenden Nicken ihrer Freunde laut ihre eigenen, ganz privaten Bitten vor. Neben der eher konventionellen Bitte um das Bestehen der Aufnahmeprüfung an einer bestimmten Universität oder um Erfolg im Beruf wurde da auch die Bitte um eine schöne junge Frau, die aber etwas älter als der Bittsteller sein soll, um viel Spaß im neuen Jahr, um das Kennenlernen der idealen Frau (*risō no onna*) und um eine niedliche Freundin (*kawaii kanojo*) geäußert. Nach dem letzten Nackttanz knien sich alle Tänzer für ein kurzes Gebet vor dem Yakushi-Schrein hin. Dann legen sie erneut ihre Festkleidung an und zerlegen die beiden Reiskugel-Zweige (Abb. 24). Den größten Klumpen *mochi*-Reiskuchen erhält der Sieger im Wettkampf um den großen Reiskugel-Zweig am Vorabend. Die kleineren Reiskugeln gehen an die übrigen Tänzer, wobei einige jedoch dankend auf diese zähe Neujahrsköstlichkeit verzichten. Die übriggebliebenen flüssigen und festen Vorräte (Reiswein, Bier, Softdrinks, Cracker, Obst usw.) werden teils an die Tänzer verteilt, teils werden sie zur Verwendung bei späteren Treffen in die Vorratskammer des Jungscharhauses geschafft. Nachdem sie den Tempelboden von Abfällen gesäubert haben, stemmen einige erfolgreichere Kumpel, einen Tänzer, dem es in

den Jahren seiner Teilnahme am Nackttanz nie gelungen ist, aus eigener Kraft auf den Deckenbalken zu gelangen, mitleidig auf den Balken hoch, damit er auch einmal weiß, wie man sich da oben fühlt. Anschließend helfen sie ihm freundlich wieder herunter und damit geht das Fest um 6.15 Uhr am 9.1. glücklich zu Ende.

Alle gehen nun kurz nach Hause, doch schon um 8 Uhr treffen sie sich in Festkleidung wieder im Jungscharhaus. Hier besprechen sie noch einmal, was sie bei der Vorbereitung und bei der Durchführung des Festes erlebt haben, was organisatorisch schief gelaufen ist, was besonders gut geklappt hat und was man im nächsten Jahr evtl. ändern könnte. Der ‚Erste' bedankt sich bei allen für die gute Erfüllung ihrer Aufgaben und lässt noch einmal die Regeln der Kultorganisation vorlesen. Mitgliedern, die in diesem Jahr aus Altersgründen, weil sie heiraten oder wegziehen, die ‚Jungschar' verlassen, wird noch einmal für die in vielen Jahren geleisteten Dienste gedankt und alles Gute für die Zukunft gewünscht.

Nach Abrechnung der im Zusammenhang mit dem Nachttanz entstandenen Material- und Bewirtungskosten erstattet die ‚Jungschar' den ‚Schreinältesten' Bericht über die Neueintritte in die ‚Jungschar' sowie über die anstehenden Austritte. Danach besuchen sie alle, die ihnen in den letzten Tagen besonders geholfen haben, und überreichen ihnen als kleinen Dank Reiskuchen, Mandarinen und eine Flasche Reiswein. Auf dem Rückweg ins Jungscharhaus entfernen sie dann alle Anschläge und Plakate des Festes am Yakushi-Tempel und in den Straßen von Ichinobe. Zum Abschluss gibt es im Jungscharhaus für alle ein warmes, leckeres und auch hungrige junge Männer sättigendes vegetarisches Mittagessen, zu dem die Volljährigen Reiswein und die Minderjährigen bei der Jugend beliebte Softdrinks bekommen. Selbstverständlich sitzen sie dabei alle wieder auf dem ihrer Altersstufe zukommenden Platz.

Der von der ‚Jungschar' selbständig organisierte und durchgeführte Nackttanz im Yakushi-Tempel und die ihn begleitenden Rituale geben den jungen Männern von Ichinobe die Möglichkeit, allen Bewohnern zu beweisen, dass sie in der Lage sind, die Aufgaben, die man ihnen als Basisorganisation der *miyaza-kō*-Kultorganisation übertragen hat, zur vollen Zufriedenheit aller zu erfüllen. Darüberhinaus können sie bei dem Fest zeigen, dass sie sich den Regeln der Kultorganisation und der ‚Erwachsenen' entsprechend zu benehmen wissen. Der Nackttanz erfüllt nicht nur die religiösen Bedürfnisse derer, die einen Tanz bestellt haben, sondern bestätigt rituell auch die gesellschaftliche Ordnung in Ichinobe. Auch der Zusammenbruch dieser Ordnung im rituellen Transvestismus beim Brautritual am 7.1. und bei den Zwischentänzen am Morgen des 9.1. bekräftigt, da er nur vorübergehend ist, letztlich die etablierte Ordnung.

Das heißt natürlich nicht, dass in Ichinobe alle mit den etablierten Regeln und religiösen Zielen der Kultorganisation einverstanden sind. 13 von 78 Familien verzichteten schon 1995 darauf, ihren erstgeborenen Sohn als Vertreter in die Kultorganisation zu entsenden. Dazu kommt, dass manche Jugendliche heute kaum noch Interesse an dem

Fest haben. An der Pflege dieses „veralteten“ (*furukusai*) Brauchtums nicht interessierte Lehrer verboten den ihnen anvertrauten Jugendlichen sogar für den Nackttanz dem Unterricht fernzubleiben, und ähnlich denkende Arbeitgeber weigerten sich, ihren Arbeitnehmern für das Fest freizugeben. Um dieses Problem zu lösen, hat man den Nackttanz inzwischen auf den Sonntag vor dem 2. Montag im Januar verlegt, weil dieser Montag als Tag der Volljährigkeit (*seijin no hi*) ein gesetzlicher Feiertag ist, so dass kein Teilnehmer mehr Urlaub nehmen oder die Schule schwänzen muss. Was die Arbeit des „Vereins zum Erhalt des Nackttanzes der Kultorganisation“ (*Miyaza-kō hadaka odori hozonkai*) in Ichinobe ein wenig erleichtert, war 1976 die Ernennung der Rituale der Kultorganisation und des Nackttanzes zum Immateriellen Volkskulturschatz (*mukei minzoku bunkazai*) der Stadt Yōkaichi und 1995 zum Immateriellen Volkskulturschatz der Präfektur Shiga. Seitdem ist das Interesse an diesem Fest nicht nur unter den jungen Männern, sondern auch in den Medien ein wenig gewachsen. Es wird also hoffentlich auch die Corona-Covid 19-Krise und ihre Folgen überleben.

Empfohlene, gedruckt vorliegende Quellen:

- Fukuma-chō kyōiku iinkai (Hg.): *Fukumachō-shi – Meiji-hen*, Fukuoka 1972.
- Fukuma-chō kyōiku iinkai (Hg.): *Fukuma ano koro*, Fukuoka 1992.
- Nakamura, Yaichirō u. Yōkaichi-shi Ichinobe-chō (Hg.): *Nishi-Ichinobe no miyaza-gyōji Yakushidō hadaka odori*, Yōkaichi 1981.
- Sakakura Ryōichi (Hg.): *Sairei gyōji – Shiga ken*, Tokyo 1991.
- Watanabe Yoshimasa, Takahashi Hideo Hg.: *Sairei gyōji – Fukuoka ken*, Tokyo 1993.
- Yōkaichi-shi shishi hensan shitsu (Hg.): *Yōkaichi-shi no minzoku. Shiryōshū* 3, Yōkaichi 1986.